

Die Fahrt zur Königin von Britania.

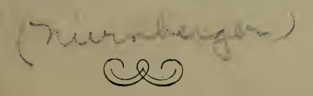
Theophrastus Paracelsus ab Hohenheim

fragmentarisch dargestellt.

Novelle

von

M. Solitaire.



Landsberg a. d. W.
Verlag von Volger & Klein.

1854.

Einleitung.

Es ist gar eine wackere Gestalt, verehrter Leser, eine Gestalt von majestätischer Erscheinung, die dir in diesen Blättern unter die Augen tritt; du wirst ihn lieb gewinnen, den kernigen, kräftigen Mann von deutscher Geradheit und Derbheit, dem alles Falsche, aller Schimmer verhaßt, und der, soweit er eben Charlatan ist, aus vollster Seele treu und wahrhaftig an diesen Charlatanismus selbst glaubt.

Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, der vielerfahrene, der vielgewanderte, der ungebeugte, der gepriesene, der geschmähte soll dir erscheinen, und wenn du bebst, und wenn dir schwindelt vor dem Blick in die spagyrischen Tiefen, die dir geöffnet werden, und wenn dir wirr und unklar zu Häupten wird von den Nebeln der Mystik, die vor dir aufsteigen, so halte dich nur nah und fest zu dem hohen Manne, er ist gewaltig und wird dich sicher hindurch und zum guten Ende leiten.

Der Herr Magister aber, dem du in dem Büchlein begegnest, Paracelsi Kollega in der Philosophie der Flamme, ist wirklich ein lieber, vortrefflicher Mann, der dir wohl von Herzen theuer werden wird, und seine namenlose Neigung zu jenem wunderholdseligen Frauenbilde wird dir einen gar schmerzlichen Antheil abgewinnen.

Und so komm, und gesegnet sei dein Eintritt!



Erstes Kapitel.

Ut aura Dei supra aquas, sic volat aura Microcosmi supra faciem internam cordis 1)
Teophrastus ab Hohenheim.

Die Philosophen in der Flamme waren durch das dunkle Thor hinaus ins Freie geschritten und wandelten jetzt waldein seitwärts dem Strande zu. Der Regen war immer heftiger geworden, die Luft war von trüben Dünsten ganz erfüllt, und die Wipfel der Bäume rauschten düster und allmächtig; immer lauter und näher dröhnte und stöhnte der herbstlich durchschauderte Ocean. — Da lag nun auf einmal vor ihnen der schwermüthige Klosterbau, darin der Chemikus Kätzlein die dunkeln Tage seiner Jugend verlebt hatte; da war das Fenster seiner Zelle, dem der Mond sich neigte; von da hatte er tausend und tausendmal über die zerrollende Mauer weg, durch all' die öden trauerseligen Bäume des Klostergartens, die Cypresse und den Ahorn hinausgeblickt in die rastlose Unermeßlichkeit; hinter jenen Eisenstäben war er aus dem Traume seiner Kindheit erwacht und zum vollen wahren

---

1) Wie der Odem Gottes über den Wassern, so schwebt der Odem des Mikrokosmus über der innern Fläche des Herzens.

Genuß des schmerzlichen Bewußtseins seiner selbst gekommen; dort hatte er die erste chemische Flamme gefacht, dort war ihm sein erster Wunsch entzündet, und die Ahnung, die verlockende Ahnung von den unergründeten Tiefen des spagyrischen Geheimnisses hatte seine Seele durchzuckt. Wie er jetzt das Fenster nach langer Zeit wieder sah, da stand die Vergangenheit lebendig vor ihm, und Vieles war ihm in diesem Augenblicke klar geworden. Sinnend stand er still und schaute nach dem Gemach, durch dessen Scheiben er den an der Rückwand in der Nische stehenden aus Holz geschnittnen Erlöser, da in dem Augenblick der Schein einer gar hellen gelben Flamme die Gestalt umflog, gar wohl erkennen konnte.

Da ward der von Hohenheim aufmerksam, und indem er starr hinblickte nach dem schimmernden Fenster, sagte er: „Sehet, Freund, da ist jetzt auch ein Mönch darauf und daran, was Rechtes zu erreichen und dem krystallnen König einen Thron zu erbauen. Sein gelb Flämmlein gefällt mir schon ganz wohl; schaut aber fest hin: schlägt's jetzt grün auf, so ist ihm der Spaß verdorben, und ein gut Stücklein Geld ist in die Esse geflogen!"

Sie sahen beide genau hin nach dem Fenster. Auf einmal war's dunkel; da aber flog ein jäher grüner Blitz auf und umschimmerte das Bild des Gekreuzigten. Und ein Mann im schwarzen Chorhemde ging händeringend in dem Gemach auf und ab. Der von Hohenheim lachte laut und höhnisch auf. Da öffnete sich das Fenster des

Gemachs, der Mönch stieg auf den Sims und machte Miene sich hinabzustürzen: sein Haar und Bart waren versengt, er sah todtenbleich aus, und wild und verzweifelt stierten seine Augen. Der grüne Schein war noch nicht verflogen, ja, indem es, immer stärker regnend, noch dunkler geworden war, war er desto heller und deutlicher zu sehen, und das vom Zug in die Tiefe des Gemachs gewehte Hemdlein schwamm in dem sonderlichen verzerrenden Scheine.

„Um Gotteswillen,“ sagte Kätzlein, „das ist ja der Bruder Urban; laßt uns hin, daß wir ihn abhalten von dem Sturze, es ist sein Tod, denn unten geht es tief hinab!“ Paracelsus stand unbeweglich und sprach: „Laßt gut sein, Magister: — in den Abgrund des Trismegistus und des Albertus haben sich noch Andere gestürzt, als so ein armseliges Mönchlein; dem ist nicht zu helfen, es sei denn, daß ihm sein Archäus helfe!“

Sie waren unter solchen Reden ganz nahe an die Mauer getreten und konnten die Gesichtszüge des einen schweren Kampf mit sich kämpfenden Mönches um so deutlicher unterscheiden. Es war eine bleiche, zerrungene Physiognomie, und das abgesengte Barthaar und die verbrannten Haare um die Tonsur gaben ihm das Ansehen eines vom Wahnsinn Gepeitschten. Der grüne Schein war verflogen, und eine weiße wallende Wolke, schier wie eine Weihwolke, wirbelte in dem Gemach. Vom hölzernen Thürmchen auf dem Klosterhause hub's an zu

klingen; die große Messe mochte eben zu Ende sein. Wie Paracelsi scharfes Auge in dieser Nähe das entstellte Gesicht beschaut hatte, da verzogen sich seine Züge zu übermäßigem Hohn, er begann gellend zu lachen, und indem er kräftig in die Hände klatschte, rief er mit donnernder das Rollen des Meeres übertönender Stimme: „**Heus, heus Davide, num sic itur ad astra!**“ 1) Der im Fenster schrak zusammen; dann aber rief er, indem er den an einen hochstämmigen Ahornbaum gelehnten Paracelsus ins Auge faßte, mit dumpfer Stimme: „**Maledictio super te! sic itur ad inferos? quid tu me interpellare conaris? mox me sequiberis!**“ 2) Der von Hohenheim konnte sich vor höhnischem Jubel kaum fassen, indem er abermals in die Hände klatschend dem Verzweifelten winkte: „**Fas est Davide traditores sic perire. Paracelsus salutem tibi offert. Cognoscisne me?**“ 3) Da zauderte der eine Weile, dann sprach er: „**Cognosco et maledico! sic itur ad inferos! tu nequam! mox me sequiberis!**“ 4) — —

Wie sie wieder hinsahen, war der Verzweifelte vom Fenster verschwunden; es blieb unbestimmt, ob er sich wirklich hinabgestürzt auf den abschüssigen Grund; wegen

1) O weh, o weh David, ist das der Weg zu den Sternen!
2) Fluch über dich! Der Weg zur Hölle ists. Was wagst du's mich zu stören? Bald folgst du mir nach.
3) So müssen die Verräther umkommen. Paracelsus grüßt dich schön. Erkennst du mich?
4) Ich erkenne und verfluche dich. In die Hölle geh ich, und du, Schurke, wirst mir bald folgen.

der hohen Mauer konnte man's nicht weiter sehen; der weiße Dampf aber wogte und wallte noch immer fort. — Die Beiden standen in tiefen Gedanken an dem Ahornbaume, dessen dürres, wie ein Todtenkränzlein raschelndes Laubwerk sie einigermaßen vor dem rauschenden Regen beschützte: — und immer wilder brauste das Meer, und immer rascher trieben die öden vertrockneten Blätter durch die Flur. Die segnenden Töne der heiligen Glocke waren verklungen, aber noch immer hing die weiße wallende Wolke in dem Fenster des unseligen alchymischen Gemaches.

Paracelsus war sehr ernst geworden; und wie sein allmächtig leuchtendes Auge auf den dunkeln Klosterbau blickte, auf die wogenden Wipfel der köstlichen Tannen in dem Garten, und drüberhin seitwärts auf das verdüsterte, schäumig aufsteigende Meer, da begann er so zu sprechen zu dem sinnenden Scheidekünstler an seiner Seite, in dessen Seele Schwermuth eingezogen, als wie noch nimmer. „Sehet, Magister!" redete er, „da habt ihr vor euern Augen einen Buben untergehn sehn, wie es noch viele giebt. Wie ihr Herz verschlossen ist, also auch ihr Auge und ihr Ohr; und sie haben keine Ahndung von den Saganen, das sind die Geister der Elemente; und sie scheuen nicht die Vulkanen in den Flammen, das sind lange, dürre, aufgetrocknete Gestalten von der Breite etwa eines halben Menschen, wie sie sich eifrig mit einander unterreden und auf den Kohlen gleichwie auf Lotterbettlein und Rosen liegen und sich entzweien und sich umar-

men; das sehen sie nicht, und wenn sie Alles auch wohl begriffen, und ihr Auge bleibt verschlossen, gleich ihrem Herzen, daß sie dieser wunderbaren Gestalten nicht gewahr werden, die zwar menschliche Gestalt, aber keine vernünftige Seele haben; so mögen eher zwanzigtausend Teufel auf der Spitze des feinsten Nädleins tanzen, als daß diesen Gesellen die Bereitung der göttlichen Tinktur gelänge, denn die Kraft Gottes ist in ihr, und nicht des Teufels, da dem Teufel nimmer eine Verwandlung oder eine Tinktion, sondern nur daß er „Ichts" (Etwas) zu Nichts mache, gelungen ist. Der Bube aber in dem Fenster da droben ist einer von denen vielen Adeptis, die aus meinem Laboratorium nach halber Lehre entlaufen sind, wie sie meinten gar besonders gelahrt und durchdrungen von Saft und Kraft des Geheimnisses; sie hatten aber bloß halbe Kunde, und wenn sie mir Gold und sonstige Fahrnisse mit auf die Wegfahrt genommen, so hat drum der Teufel noch nicht von ihnen gelassen, daß sie einen frommen Mann bestohlen. Der David aber hat es zum Tollsten getrieben, und habe ich mehr mit ihm ausgestanden, als mit dem Johann ab Rupe scissa; ja er hat mir's ins Gesicht gesagt, daß er dem Geiste näher als ich, und ich nur ein blödsinniger Stümper wäre, der von dem Arkano Philosophorum gerade soviel begriffen, als ein todtgesoffner Weinschänke. Da haben wir in einer Nacht, wie ich spät nach Haus gekommen und ihn noch in **Foco** über der Arbeit getroffen, übele Händel gehabt, und als

er sich berühmte, er wäre von keinem Weibe geboren, sondern durch den unmittelbaren Willen des Höchsten aus der allgemeinen Matrix, aus dem auch der Makrokosmus entstanden, sagt ich ihm, er scheine mir eher per connubia galli cum bufone, als aus welchem Ehebündniß auch Gecko und Basilisk hervorgeht, entstanden, und er wäre bloß eine Abart, gleich mulus ab equo. Das nahm der Bube so bös auf, daß er mir mit einem glühenden Schüreisen zu Leibe wollte, ich aber mußte meines Lebens halber zum Schwert greifen, und so zerhieben wir uns weidlich und stießen uns in dem Laboratorio herum, bis zum Morgen, wo uns denn endlich Severinus Ribensis Danus, mein zweiter Famulus, auseinanderbrachte. Da waren aber über die zehn Mark Gold aus dem Schornstein zu des Buben höllischem Vater geflogen, und ich war so müd, als wenn ich gepflügt hätte; solch gebranntes Herzeleid aber hat er mir tausendfach angethan. Laßt uns aber näher zum Meer treten, daß ich des Buben über dem Anblick vergesse; denn ich sehe gern die rollende Fluth, und ich habe mich ebensowohl ihretwegen, als um der Königin von Anglia Siechthum der mühseligen Reise unterzogen."

So traten sie aus dem Schutz des raschelnden Ahornbaums, Kätzlein seltsam erregt von den Worten des von Hohenheim, und wateten durch den tiefen Sand der Düne, halb zur Seite gewandt, daß ihnen der vom dunkeln Meer kahl herrauschende Sturm nicht Mützlein und Man=

tel vom Leibe fegte. — Nun standen sie auf einem Basaltblock, der hoch und fest wie ein eingeborner Felsen aus dem Sand hervorragte, und war doch nur armseliges vom Ocean ausgespienes Gerüll. Zu ihren Füßen rollte nun das Meer; Paracelsus aber hatte seinen Arm um den Nacken des Scheidekünstlers geschlungen; sein Geist war verloren in der Unermessenheit; wild spielte der Sturm mit ihren Mänteln, indem er sie zerschweifte und zerrollte wie Segel; aus Bart und Haar floß ihnen die Regenfluth, und oft schäumte die zersplitternde Welle so hoch empor, daß die dunkle Feder auf Kätzleins Barett fast geknickt sich zur Seite neigte.

„Hab ich doch jedes Mal," begann der Professor, „meine eigenen Empfindungen, wenn ich den wilden Vater Ocean von Angesicht zu Angesicht schaue: das trommelt und wühlt durch einander, als wenns hinjauchzende Mänaden wären; und sollte euer Blick euch schon aufgegangen sein, wie nach euerm treuen und kundigen Herzen zu erwarten steht, so würde es euch gar zu seltsamlich bedünken, sähet ihr wie ich die über den zerschäumenden Wogenketten hinschwebenden, auftauchenden, versinkenden Geister der Fluth, als welche wir Alchymisten mit dem Namen Undine belegen; und wenn ich überhaupt zum Weibe mich neigte und der Liebe bedürftig wäre, so sollte es nun und nimmermehr keine andere als eben eine Undine sein; das sind gar wunderschöne Weiber, und der Menscherzeugten wohl schwerlich eine mit ihnen zu ver-

gleichen, obwohl sie von allen Geistern der Elemente die sind, die dem Menschen an leiblicher Bildung zum Nächsten stehen!"

Dem Alchymisten wurde wunderlich zu Muth, als er solche Rede vernahm, es war ihm, als wenn ihm das auf die zerstäubenden Wellen gerichtete Auge urplötzlich aufginge, daß er den über den wogenden Fluthen hüpfenden, schwebenden Genientanz gewahrte; himmlische mit leichten weißen Schleiern verhüllte Leiber, die triefenden Haare reizend bacchantisch zerrungen, enttauchend und versinkend, und schöner als alle, das wirkliche Menschenweib Diana unter ihnen, ängstlich schüchtern hinwandelnd über der rollenden See, nicht triumphirend wie die Fluthgebornen, inbrünstig hinstrebend zum Lande. Seine Empfindungen wurden so lebhaft, daß sein Fuß sich auf immer ungewissere abschüssigere Stellen des Basaltfelsens setzte, und er endlich an ihm fast nur durch ein Wunder zu haften schien, wie er da stand mit vorn übergeneigtem Leibe und nicht merkte, wie sein Mantel aus den Nesteln gelöst vom Meerwind auf die Düne geweht wurde, so daß seine hagere, dunkle Gestalt in ihrer ganzen Länge sichtbar wurde.

Der von Hohenheim hatte indeß sich fester in sein Gewand gehüllt; er lächelte mild, indem er den Scheidekünstler beim Leibgurt rückwärts zog: „Müßt es nicht gar so lebhaft erfassen, Magister," sprach er darauf, „wenn es euch vor den Augen zu dämmern beginnt, sonst dürftet

ihr früher zu Grunde gehn, als es Zeit ist; ihr müßt euch durchaus an den Gedanken gewöhnen, da ihr nun einmal ein Adept seid, daß euch unterthan ist das Sichtbare wie das Unsichtbare. Ihr müßt ergreifen und halten, nicht schmachten und sehnen; ihr müßt wissen und nicht ahnen, und wofern euch etwas verwehrt bliebe, so hätten sich eure Sinne noch nicht erschlossen, es wäre nur Lug und Trug gewesen; und wenn euer Herz fortfährt zu schlagen, so ist es nur die schwache Seele, die es erregt; aber nicht der ewig klare Geist, der über seine Fläche schweift und schwebt beim Erkennen, wie der Geist des allmächtigsten Gottes schwebt über der Fläche der Wässer. Schaut hinein in die Wirbel, doch laßt euch nicht verführen, und wenn ihr seht, was darüber schwebt, so ist es wohl ein großer Gewinn, aber es ist nicht Alles, es sei euch unterthan; wie ihr den Laubfrosch verachtet, und sonstiges Gewürm und Kröte, und sind doch aus den Sternen geboren, so sollt ihr auch die Undinen verachten, und wenn ihre Blicke eure Gedanken so klar und leuchtend machten, als wär es fließendes, per arcanum eben gebornes, ewig jugendliches Gold. — Aber mich dünkt, um auch des Leibes nicht zu vergessen, daß wir hinabsteigen könnten von diesem Fels, um uns etwas unter seiner Wölbung auszuruhen; mag er immer vom Himmel gefallen sein, wie's am Oefterſten auf und an dem Meere zu geschehen pflegt, er mag uns einen Augenblick zum Schutz und Trutz dienen gegen das regnichte Unwetter!"

Die Philosophen stiegen hinab an dem Fels, indem der schwerfälligere Hohenheim sich auf den Alchymisten stützte, und sie setzten sich an seinem Fuß unter eine schwach geschwungene seltsam zersplitterte Arkade. Das gewährte ihnen ein eigenthümliches Gefühl der Heimlichkeit und Behaglichkeit, wenn auch kein trockner Faden an ihnen geblieben sein mochte, und Paracelsus schien mit besonderer Freude zu vernehmen, daß der Sturm immer wüthender brauste, und neckisch lächelnd zog er den Fuß zurück, wenn eine rasender aufgeschwungene Woge, über dem Basalt zerrollend und sich überstürzend, auf ihn herniederträufte. Vor ihnen lagen nun die dürren, sich neigenden und zerringenden Bäume, und es gewährte wohl einen besonderlichen Anblick, wenn man auf den Aesten, die der Herbst schon ganz entlaubt hatte, die schwarzen ungethümlichen Nester der Seevögel gewahrte; sie selbst aber, die schwarzen Kreaturen waren in einer ganz besonderen Aufregung, da sie im bänglichen Vorgefühl des herannahenden Sturmes noch zum Kampfe mit einer unförmlichen Nachteule, die weiß Gott! welch widerwärtiges Schicksal am Wahrscheinlichsten aus den Fugen und Nischen der Klostermauer hergetrieben, gezwungen worden. Und nun konnten sie sich nicht zufrieden geben, die geflügelten Schaaren, nachdem sie die Erbfeindin auf das wüste Meer getrieben, allwo dieselbe wahrscheinlich ihren Untergang gefunden, die Sturmvögel und die Möven und die wie mit Fittichen der Geister begabten weißlichen

Schwalben. Sie kreisten und schweiften sonder Aufhören hoch über die schwankenden Bäume auf den Ocean, und flatterten hin dicht an den zerschäumenden Wellenflächen, dann aber wieder, indem sie sich auf das Häusliche besannen, eilten sie zu den gefährdeten Nestern in den Dünenwald. —

Dem Allen schauten die Philosophen mit aufmerksamen Blicken zu, und dem Alchymisten mochte recht wohl zu Muthe werden, da es so lange her war, daß er keinen Fuß vor das Stadtthor gesetzt, um einen Athemzug des frischeren Lebens zu thun. Paracelsi Auge hing in dem Augenblick an dem Kloster, das, wie wir nach der Chronik in früheren Büchern vermerkt, im Durchhau des Dünenwaldes von hier gar wohl und deutlich über die Mauer weg zu schauen war. Den mittleren Vorsprung der Hinterfront nahm die Kirche ein; in ihren riesenhaften Fenstern, an denen jedwede Scheibe nicht in weiches Blei, sondern in felsenfestes, wundersam sich durchkreuzendes und verschlingendes Mauerwerk gefügt war, spiegelten sich ab die gewaltigen Vorgänge dieser ergreifenden Natur. Da drinnen lebten und webten die Bilder der düstern Wipfel, da brachen sich die Wiederscheine der schäumenden Wellen, wenn ein helleres Licht sich über die Landschaft ergoß; und es mochten die öden Schatten, die da innen wohnten, im Glanze zauberischer Mondnächte, an diesem seltenen Reflex einer wehmüthigen Natur ihre innige Freude haben. Heute waren die langen Ovale bei dem

dunkeln Herbstwetter so todtenschwarz und schimmerlos, wie die Deckel von Särgen, und wenn im Tempel hie und da ein Lichtlein wandelte, ein armer Rest des eben gefeierten Hochamts, so war's wie ein goldner, mählig verlöschender und vergehender Buchstab auf solchem Sarg. In das Innere des Tempels aber vermochte das Auge trotz des schimmernden, wandelnden Lichtes, das bald hier, bald dort auftauchte, nimmer zu bringen, da an den seltsam gegitterten Scheiben der Staub von Jahrhunderten haftete. An diesen aus dem Hauptgebäude hervorspringenden den Tempel ausmachenden Theil fügte sich ein zweites Risalit, eines der wunderbarsten Stücke der Architektur der melancholischen Germanen, das man nur sehen konnte, dergestalt wunderbar, daß das Auge des Paracelsus, der doch in den finstersten Reichsstädten des römischen Reiches die befremdlichsten Stücke der Art geschaut, auf dem wie aus einem geschmolzenen Felsen gegossenen kleinen Auswuchs des kolossal angelegten Baues mit Erstaunen ruhte. Es war so hoch, daß man es über die Mauer des Klostergartens vollkommen gewahrte; der graue Giebel starrte unter einem sehr spitzen Winkel empor, dann ragten aus der Kante der Abdachung zur rechten wie zur linken Seite abwärts fünf oder sechs unregelmäßig geformte, vieleckige Säulen, verwittert und zum Theil wie geknickt und gebeugt sich neigend, frei in die Luft. Welche Weltanschauung, welches Sinnbild mochte dem frommen Architekten bei dieser Schöpfung vorge-

schwebt haben? Waren es abgezehrte, verdorrte mensch-
liche Gebeine, die so in stummem anklagenden Harme
emporzeigen, wo ein sanfter Gott wohnt? Sollten die
Säulen elende, kindische Anfänge einer Stiege sein, die
zu ihm emporführte, dem Unbegriffenen, aber Geglaubten?
oder waren es demüthige irdische Stäblein, daß sich der
allgewaltige Gedanke des Glaubens und der Zuversicht,
ungeknickt vom Widerspruch der Erscheinung, ungebeugt
von der hartnäckigen Verneinung, daran hinanranke? —
Das kleine Giebelfenster war ganz mit einer dichten
Kruste von Staub und Moder bekleidet, darauf eine
Menge wunderlicher Moose grauer Farbe emporkeimten;
rings herum stand und kniete und schwebte mancherlei
menschliche Gestalt, in halb erhabener Arbeit in dem
dunkeln Gestein mit kräftigem, wenn auch etwas verzer-
renden Meißel ausgehauen, als wäre der Meister mitten
in der Arbeit an seinem Glauben irre geworden, und
wäre wenig erbaut gewesen von der Erscheinung und der
Offenbarung, die er mit starker Hand in den widerwär-
tigen Stein getrieben, wie sich nach der alten Sage auf
der Spitze des Schreibekieles eines der heiligen Väter
ein fingergroßes Teufelchen balançirend zu stellen pflegte,
daß des heiligen Mannes Feder, zu seinem größten Aer-
gerniß, von der Wucht des heillosen Bübleins ächzend
und kritzelnd, und ihm den schwarzen Saft ins Antlitz
sprützend, auswich. So mußte es dem Meister Bildhauer
bei seiner mühseligen Skulptur gegangen sein; wer weiß,

welche Kreatur von den höllischen Schaaren mit der Schwere seines Leibes sich auf den Meißel niedergelassen, daß er aussprang, und das schon erschimmernde, himmlische Gesicht sich abscheulich lächelnd verzerrte, das Glied sich verrenkte. —

So war dies kleine Gebäu; der Alchymist aber erzählte dem Paracelsus, daß dies der Eingang sei zu den Katakomben des Klosters; daß, wie ihm aus der dunkeln Zeit seiner Klosterschülerjahre wohl erinnerlich sei, aus den finstern Katakomben, wo die Leichen der Mönche in halb aufrechtstehenden, steinernen Särgen beigesetzt würden, ein unendlich langer, unterirdischer, gewölbter Gang zur Stadt führe, der Ausstrahlungen habe in alle Kirchen, auch mit dem Dome wie mit dem daranliegenden Franziskanerkloster in Verbindung stände; daß ferner seit geraumer Zeit ein mächtiger Orkan die Wogen bis in den wunderbaren Gang geschwemmt, aus dem sie wieder, wahrscheinlich in Folge einer Erderschütterung den Rückweg ins Meer gefunden, daß aber seither die unterirdischen Gewölbe von jeder Fluth gefüllt würden, und man niederknieend auf den Boden des Tempels die steigenden und sinkenden Gewässer dort in der Tiefe deutlich tosen und schallen höre. Es gebe aber eine Sage, die bemelde, daß das nicht von den Wogen herrühre, dies entsetzliche Peitschen und Rauschen unter dem Estrich des Tempels von Sankt Baptist, sondern das wäre das Stöhnen und Aechzen von vier Mönchen, die dort drinnen unter all

den Leichen von einem grausamen Abt in Ketten geschmiedet, eines langsamen, qualvollen Todes gestorben, daß ihnen ein böser Geist Schwerter und Flagellen in die Hand gegeben, und daß sie nun dies entsetzliche Lärmen betrieben, wenn ihnen in ihrem Todestraume der Schatten des Mörders vor die öde Seele träte. Sie hätten aber weiter nichts begangen, die vier Unglücklichen, als daß sie eines Abends wider das Klostergesetz sich aus der Umfriedigung des Gärtleins entfernt, um am Strande des Oceans zu wandeln, und daß sie dort den bösen Vorgesetzten in einem Nachen auf dem Meere treiben gesehen hätten, auf seinem Schooß das schönste Weib haltend, das man sehen konnte, so schön und so verführerisch, daß man sie eher für eine Ausgeburt der Hölle, als für eine Menschenerzeugte hätte halten mögen. Als der Abt der vier Mönchlein ansichtig geworden, sei sein Angesicht so bös und entsetzlich anzuschauen gewesen, wie die Wogenschluchten am Kiel seines Fahrzeuges, wenn eine kühlere, abendfrischere Brise daherweht. Das schöne Weib sei aber urplötzlich verschwunden, und es habe den erschrocknen Mönchlein gedäuchtet, als säße an ihrer Stell' einer der heiligen Apostel, eine Monstranz in der Hand, gleich der goldenen Dämmersonne, auf dem Schooß des Abtes, so daß sie sich angetrieben gefühlt, auf dem feuchten Sande niederzufallen, um das Symbol der köstlichsten Menschwerdung gläubigen Sinnes anzubeten. Der Abt wäre wie vom Sturmwind gepeitscht hinausgesegelt

in das Unermessene, und kaum zur Zeit der Frühmette wieder nach Hause gekommen. Andern Tages aber seien die vier Mönche vor das Klosterconsilium gestellt worden, angeklagt, sie wären seit langer Zeit mit Adamiten und Hussiten, kurz mit Ketzern jeder Art, ja mit dem Satanas Satanarum selbst in gotteslästerlichem entsetzlichem Briefwechsel verflochten gewesen. Man habe sie in ihre Zelle geführt und vor ihren Augen aus Truhe und Schränklein die dicken verrätherischen Bündel Papiere gelangt, worauf sie denn, nachdem sie auf der Folter gern Alles bekannt und zugegeben, ohne weiteres Verhör in die entsetzlichen Ketten geschmiedet worden." —

Der von Hohenheim hatte, das Auge unverwandt auf den seltenen Risalit, den Eingang zu den dunkeln Entsetzlichkeiten gerichtet, dem in seinen Erinnerungen schwelgenden, lebhaft erzählenden Alchymisten gespannt zugehört. „Ich habe noch hinzuzufügen," sagte Kätzlein, „daß seitdem die wilde Fluth das Gemäuer durchbrochen und die Leichen drinnen aus den granitnen Sarkophagen geschwemmt, die Todten in Sankt Baptist nicht anders begraben werden, als auf dem Schiff. Sie werden in ihr Bettlinnen genäht, und so läßt man sie unter Glockengetön und Meßfeier die steilen Stiegen, die zu dem wassererfüllten Gewölbe führen, hinab rutschen!" „Ja!" meinte Paracelsus, „das Völklein der Mönche besteht aus gar subtilen Gesellen; und begreife ich nur nicht, wie die da in Sankt Baptist sich vom plumpen David, meinem

gewesenen Famulo haben verleiten lassen, die schönen Kloster- und Mariengröschlein in den Rauch gehen zu lassen. — Daß sich übrigens, in Bezug auf euere obige Erzählung von dem böslich gesinnten rachsüchtigen Abt, noch Wunder ereignen, will ich euch durch folgendes kurzes Geschichtlein beweisen, so sich während meines Aufenthalts beim Trithemius von Spanheim im Städtlein Spanheim wahr und wahrhaftig und fast unter meinen Augen zugetragen. Dort war es, daß die Eheliebste des regierenden Grafen ein gar frommes und gottseliges Weib zu sein sich bestrebte, also daß kein Armer, ein Krüppel oder ein Aussätziger vergeblich die Hand empor zu ihr gehoben. Eines Tages nun ist ein mit dem ägyptischen Aussatz Behafteter zu ihr gekommen, todtenmatt und elend, und da es schon spät zum Abend gegangen, da hat sie denn, um die Leute in ihres Ehegemahles Schlosse nicht zu stören und sie mit der Heranschaffung einer Lagerstatt für den Aermsten zu plagen, mit dem kranken Jüngling ihr eignes Bettlein getheilt. Das hat die böse Schaffnerin durch die Schlüsselritze gesehen, und ist zu dem Grafen gegangen, der bei einem Banquett lustig und wohlgemuth gesessen. Als sie ihm die gehässige Mähre verkündet, ist er mit Schwert und Spieß eingedrungen in das Gemach seines Weibes, und als er mit Gewalt die Decke des Bettleins ihr fortgerissen, hat er ein Kruzifix gefunden. — Soweit von der Gräfin im Städtchen Spanheim, die aber auf des bösen Abtes

Schooße gesessen, wird keine andere gewesen sein, als eine Undine, und weniger der Abt als sie mag Schuld an der Verdammniß, der die Mönchlein übergeben worden, gewesen sein; die Verwandlung aber in einen der heiligen Apostel mag durch die Zauberkraft einer Mumie, so der schlaue Abt mit sich geführt, ins Werk gerichtet worden sein, da es ihm doch wohl sehr leicht gewesen, eine solche sich zu verschaffen. — Es ist nehmlich diese Mumie nichts andres, als der menschliche Leib, der nach seinem Tode in der Erde gelegen; und die Mumie hat Zauberkraft, wenn der Mensch keines natürlichen Todes mit gesundem Leibe gestorben; am höchsten aber zu loben ist die, welche in der Luft unter dem Einflusse der Konstellation der obern Gestirne, und dem Scheine der Sonne und des Mondes geworden ist; denn sie ist in ihrer höchsten Exaltation und wunderbar in ihren Kräften und Eigenschaften. Daher rührt es denn auch, daß namentlich in deutschen Landen Henker und Scharfrichter viele Kuren verrichten, die ohne den wunderbaren Einfluß mehr als Alles räthselhaft und unerklärlich sein würden. Die gehörig bereitete Mumie ist das wirksamste Mittel gegen alle Gifte, gegen den Gliederschmerz und unzählig andere Krankheiten und Verlegenheiten. Ihre Bereitung wird euch auf der Schule gelehrt sein, und will ich hier derselben nicht weiter erwähnen. Was ich aber von ganzer Seele gern sehen möchte, wäre der Brief, den ihr nanntet, als welcher von Satanas Satanarum in eigener

Hand an die unglückseligen Mönchlein soll geschrieben und übersendet sein!"

„Den hab' ich gar oft in Händen gehabt, gegenredete Kätzlein, das war ein gar wundersam Stück Schreiben, und wenn es euch gefiele, mit mir auf einen Augenblick in das Kloster zu gehen, in dem ich noch ziemlich von meinen Schülerjahren her bekannt bin, so dürfte ich im Stande sein, den Brief des Erzfeindes für euch vom Bruder Archivarius zu erbitten!"

„Das wollen wir thun," sagte Paracelsus, indem er sich anschickte aufzustehen; „wenn ihr mir auch die Erzählung eueres seltsamlichen Traums versprochen habt, so dürfte er doch jetzt schon so ziemlich aus euerm Gedächtniß wieder verwischt und entschwunden sein. Hätten die aber im Kloster einen Trank, wie ich ihn unlängst bei den Zigeunern meinen Freunden aus dem Keller des Klösterleins auf dem Münchräther Berge gekostet habe, so würde ein Tröpflein von der **Tinctura Philosophorum** selbst meinen Dank euch kaum zur Genüge ausdrücken. Denn daß ich's euch gestehe, ich hab' heut noch ebenso wenig in einen Becher, als binnen vier oder fünf Monaten in ein Buch geschaut. Wir sind ja gute rechtgläubige Christen, und so wird man gern unserm bescheidentlichen Wunsche willfahren." Kätzlein bedachte sich eine Weile, dann stand er auf und folgte dem durch den Aushau des Waldes keck voranschreitenden Professor. — Noch wüthete der Sturm, und sie verschwanden unter den wogenden Bäumen.

Zweites Kapitel.

So gelangten sie zu dem Kloster. — Da stand die Thür auf, und kein Bruder war zu hören noch zu sehen. Es war eine Todtenstille in der Vorhalle, die sehr geräumig und wie ein Tempel hochgewölbt zu vielen düstern Gängen führte, so das Kloster in jeder Richtung durchschnitten. Aus dem einen dieser Gänge, der da schräg und abschüssig, wie in ein Erdgeschoß, in langen Windungen, gleich den Schwingungen eines Schneckenhauses, ohne Stufen hinabführte, klang ein dumpfes Murmeln vieler Stimmen, das, mit dem durch zerbrochene Scheiben der verdüsterten kleinen Fenster herantosenden Meergeheul und Waldgebrause vermischt, gar besonderlich anzuhören war. Als sie um die letzte Spindelwendung waren, standen sie am Eingange einer großen, unterirdischen Halle, einem seltenen Stücke der Baukunst. Wie eine Hängeweide die Aeste hinabsenkt, und jeder Ast wiederum ein eigen ausgearbeitetes System der wunderlichsten Lagen und Verhältnisse der Aestlein zu einander ist, so stiegen die einzelnen Lagen dieser Halle aus den zauberhaft ausgearbeiteten Zenith des Mittelpunktes nach allen Seiten wie mächtige schattige Aeste hinab, sich vertiefend zu von einander streng geschiedenen Nischen, die dann sich verzweigend und wie in Blätter erhabener und gegrabener Arbeit ausgehend, endeten. An der alten mäch-

tigen Säule aber, die das Ganze trug, stand in einer Vertiefung, wie es in hohlen Eichen und sonst zu sein pflegt, ein uraltes Marienbild aus schwärzlichem Holze geschnitzt, und neben und an ihm flackerten in Form eines brennenden Kreuzes fünf armselige betrübte Lämpchen. Das war ein wundersamer kleiner Betaltar; und aus dieser Kapelle des Gottessohnes floß alles Licht, was diesen dunkeln Raum erhellen mochte. Da wandelten nun die murmelnden Mönchlein wirr und verstört durcheinander, rangen die Hände und schienen keinen Anfang und kein Ende finden zu können. An der Säule auf einem Strohlager aber lag ein blutiger menschlicher Leib, deß' Seele war eben im Verscheiden.

Nicht weit von dem Schmerzenslager kniete eine geistliche Person, wie es schien, der Abt selbst, auf dem steinernen Estrich und suchte die Stücke einer zerschmetterten Monstranz und die Scherben des heiligen Oelfläschleins vom Boden auf. Die Sache aber mußte die gewesen sein, daß der Sterbende von des Satans Ketten gefesselt, das Allerheiligste mit verachtender, höhnender Hand von sich geworfen, wenn auch schon die Zungen der Höllenflammen an seiner Seele genascht. Da waren sie denn nun alle gar schmerzlich betrübt, Satanas aber war mit seiner Beute bereits von dannen geflogen. Der Verstorbene war nun kein andrer als des Paracelsus unglücklicher Famulus, Davides ab Gastein, der sich, wie oben zweifelhaft geblieben, denn doch wirklich aus dem alchymischen Gemache auf den steinigen Grund des Klostergartens gestürzt hatte. —

Nun traten Kätzlein und Paracelsus aus dem Schatten der Stiege heraus. Kätzlein ging auf den ihm wohlbekannten Abt, den Vater Portiunkulus zu, welcher eben die letzten Bruchstücke, den Hals mit dem Glaspfröpflein vom Salbfläschchen, das der böse Todesringer so höllischer Weise zerschellt, in ein Papier wickelte, das mit Heiligen aus glänzendem Schaumgold beklebt war.

Vater Portiunkulus war eine mächtig hohe hagere Gestalt, mit einem knöchernen scharfgeschnittnen bleichen Antlitz, die Stirne voll tiefer, wie mit glühendem Eisen ausgebrannter Furchen. Ein tiefer Zug der Trauer wie der Schwärmerei schwamm in dem dunkeln Auge, das wohl groß und voll, aber dessen Flammen längst gelöscht schienen. Die Düsterheit der eigenen Seele verhüllte das Spiegelbild der Welt, und doch war es, als wenn ein himmlisches Feuer von ihnen ausströmte, von ihnen, die so oft die intimsten Geheimnisse der Verwandlungen und anderer wunderbaren Ereignisse auf der Marklinie der Endlichkeit und der Unermeßlichkeit erschaut, die von Allem, das dem Sichtbaren gehört, fast nur noch das Bild des blutenden Heilands in sich aufnahmen. Die Lippen waren fein und fest, sie schienen heilig gesprochen durch den Kuß der Monstranz, und der Zauberguß des wunderbaren Weines hatte sie in der immer wiederkehrenden Benutzung mit unverwischbaren, wie der Ewigkeit trotzenden Dinten gefärbt.

Das war der Vater Portiunkulus, und so kniete er hier wie ein Engel an dem zerschellten, blutenden Leichnam und

suchte die in satanischer Wuth von dem Goldmacher zerschmetterten himmlischen Geräthschaften mit wunderbarer Geduld bis auf den kleinsten Splitter am feuchten Estrich auf; tiefe Trauer umwölkte sein schwermüthiges Antlitz, wie er so die Reste der ihm theuern Weihgeräthe zertrümmert sah. Die andern Mönche rannten unruhig durch einander und waren von dem Entsetzen, das sich auf den bleichen Gesichtern Aller malte, so in Anspruch genommen, daß sie auf die fromme Mühwaltung ihres Oberen kaum zu achten schienen. Da erklang abermals das Horaglöcklein, und sie stiegen traurig und langsam einer nach dem andern hinauf, ohne Kätzleins und seines Begleiters sonderlich gewahr zu werden; die aber begrüßten den Vater Portiunkulus. Der Abt freute sich über die Maßen, da er des großen Gelehrten ansichtig wurde, und dankte nicht minder dem ihm wohl erinnerlichen Kätzlein, der seine Anrede mit etwas stammelnder und unsicherer Sprache vorgebracht. — Der Hohenheimer hatte sein unstätes, durchdringendes Auge auf die Leiche des verunglückten David gerichtet, ohne vor dem Ausdruck der Verzweiflung zu erschrecken, die auf dem zerrütteten Antlitz zu lesen stand. Doch seine Gefühle niederkämpfend, sagte er in seiner gewöhnlichen lauten und absprechenden Manier Folgendes: „Hat euch wohl ein schön Stück Geld gekostet, der Bube da? Ich kenne das Bürschlein und mag ihm auch jetzt noch nicht, da ich ihn doch mit zerschmetterten Gliedmaßen vor mir liegen sehe, seine bösen mir zugefügten Streiche ver=

geben. Wie mochtet ihr aber, hochgünstiger Herr, als in dessen Auge, nach eurer Signatur, wie in einen Brunnen der Erkenntniß, ja des spagyrischen Wissens selbst zu schauen ist, durch den schaalen Knecht euch um euer schönes Gold bringen lassen?"

„Dem möchte sein, wie ihm wolle," erwiderte Portiunkulus ernst, „wenn wir nur Macht gehabt hätten, des Unglücklichen unsterbliche Seele zu retten, aber er verschmähte in That und Wahrheit jegliche Beschwörung, und er hat, wie ihr's sehet, zu meiner großen Trübsal die heiligen, mir ans Herz gewachsenen Geräthe wild aufzuckend in der Umarmung des Satans zerworfen!"

„Es ist ein Laborant weniger," sagte der etwas sarkastisch gestimmte Paracelsus, „eurer Verdienste aber um den Himmel, heiliger Herr, werden so zahllos viel sein, daß es euch nicht sonderlich zu Schaden angerechnet werden mag, wenn ihr nicht auch diese Seele unter die himmlischen Heerschaaren zu versetzen vermochtet. Wer weiß übrigens, wie die Sache zusammenhängt? Am Ende war der Bursche nur ein Homunkulus und hatte nur eine zufällige Seele, wie er denn davon auch eine schwache Ahnung zu haben schien; denn er rühmte sich oft in seiner lächerlichen Anmaßung, aus der allgemeinen Ursache, keineswegs aber aus dem Ehebündniß zwischen Mann und Weib entsprungen zu sein. Daß er überhaupt aber eine Stufe tiefer steht, als ein gewöhnliches, menschliches Wesen, das auch den Geist hat, gleichsam den Schatten und die Zurückstrahlung

der Seele und des Leibes, in dem die Urtheile über sich selbst liegen, und der nach dem Tode erscheinen kann, ersehe ich daraus, daß der Bube gemäß der Formung seines Gesichtes seiner Mutter bei der Geburt wenig oder gar keine Mühe gemacht haben kann. Sein Vorderhaupt steht so flach und thierisch zurück, und Kinn und Nase laufen so keilförmig zu, als wären sie eines Widders. Das aber eben ist nach meiner Ansicht der Adel des Menschen, daß er dem Wesen, das ihn gebiert, so unsägliche Schmerzen verursacht, wie ihr es auch in dem Schmelztiegel sehen könnt, wo, wenn die Masse nun zuletzt auf das Arkanum hinwirkt, ihr recht deutlich in der wallenden Gluth einen schmerzgesprengten Schooß wahrnehmen möget. So entstehen die Undinen, obwohl sie dem Menschen an Bildung zum Nächsten stehn, nicht eine aus der andern, sondern ohne Schmerz und Kreissen der Gebärenden aus der ewigen Fluth; wenn aber eine von ihnen in eheliches Verhältniß zu einem Manne tritt, so gebiert sie unter nicht viel geringeren Schmerzen, als ein menschliches Weib, und das so erzeugte Kind hat dann freilich eine Seele."

Der Abt hatte dem seine seltsame Lehre vortragenden Professor mit Aufmerksamkeit zugehört. „So würde also der Unglückliche," fragte er darauf, „nicht im Stande sein, unser Kloster nach dem Tode zu beunruhigen, wie er uns Leid und Trübsal genug bei seinen Lebzeiten gemacht hat?"

„Wie ich euch vorhersagte," erwiderte der von Hohenheim, „es müßte denn sein, daß er mit einem andern We-

sen, etwa mit einem Gestirn, vermöge seiner Einbildungs-
kraft adulterirt habe, durch welche Befleckung freilich dann
ein Luftgeist entstehen könnte, der euch zur Nachtzeit Un-
ruhe machte. Hütet euch aber wohl, ihn in seinem Treiben
und Wesen auf irgend eine Art, z. B. durch geistliche Mit-
tel, zu stören. Das würde die Sache nur noch böser machen,
und es könnte dann sein, daß an der Stelle, wo euere Be-
schwörung und Verdammung ihn getroffen, für ewige Zei-
ten ein rothes Flämmlein sich zeigte, wie es denn nicht un-
gewöhnlich, an solchen Abgründen und Sümpfen ein hüpfen-
des Lichtlein zu sehen, dahinein ein Mädel ihr Söhnlein
geschleudert. Solche durch Adulteration erzeugte Wesen
vergehen am Ende selbst nicht viel anders, als wie die
Seifenblase zerspringt."

„Es wird einem ganz wunderlich zu Muth, wenn man
euch so reden hört, gelehrter Herr," sagte Portiunkulus,
„doch möget ihr Recht haben, und es soll dem böslichen
Willen der verlornen Seele kein geistliches Mittel entge-
gengesetzt werden. Wenn es euch aber genehm ist, so tre-
tet einen Augenblick in meine Zelle ab, mich ruft es zur
Kirche."

So stiegen sie miteinander die dunkele Spindeltreppe
wieder hinan, nachdem Portiunkulus noch einige Gebete
über die Leiche gemurmelt hatte, wie es schien aus tiefem
Herzen, denn ihm standen die Thränen in den Augen. Pa-
racelsus warf noch einen Blick auf die Halle, wie er eben
an der Wendungs-Axe der Treppe stand. Ruhig und von

keinem Zug bewegt brannten die fünf Lämplein in der Kapelle, ewig stumm lag der bleiche Goldmacher, und trüb und dumpf donnerte die Wuth des wilden Oceans in das unterirdische Gewölbe. —

Portiunkulus führte die Beiden auf der Spindeltreppe nicht wieder der Vorhalle zu, aus der sie zu derselben gelangt, sondern er ging mit ihnen seitwärts eine kleinere noch weit unstäter und kühner gewundene Treppe hinan. Die Stufen waren so eng und klein, als wäre die Stiege mühsam in einen Felsen gehauen. Auch mußte sie gerade über dem Gewölbe der sehr tief liegenden Klosterkirche hinanführen, denn der volle Orgelton rauschte allmächtig, gleich einem springenden Quell, aus den schwarzen, halb an den aufsteigenden Seiten dunkel bemoosten Steinen; das Lied war ein so allmächtiges, hochtönendes, daß es die Stimmen des Waldes und des Weltmeeres bei Weitem überschallte, und von jenen nur in den Ruhepunkten der dumpfe Klang zu vernehmen war, aber nicht anders, als selbst zu dem Tonwerk gehörig, das zu dem Höchsten eilte auf unwiderstehlichem Fittich.

Als Portiunkulus bei seiner Zelle angekommen war, öffnete er sie und verschloß sie wieder hinter den Fremdlingen, er selbst eilte hinunter zum Gottesdienst. Die zween Alchymisten nun standen in einem weiten Gemache, das mit Bücherspinden aus einem dunkeln Holze überall besetzt war. Es war dies eigentlich die Bibliothek des Klosters, und des Portiunkulus Zelle war nur durch ein niedriger hän=

gendes Gewölbe in einer blinden Nische bezeichnet. Hier war ein Betaltar, da droben stand unter Todtenköpfen und sonstigen an des Lebens Trug und Nichtigkeit erinnernden Dingen ein trübes Lämpchen, das war auf eine besonders künstliche Weise mit Heiligenbildern und güldenen Halbscheinen so umstellt, daß das dunkle Flämmchen mittelst des Papieres noch auf eine besonders trübselige Weise gebrochen und verdüstert wurde. Bei dem Schimmer dieses himmlischen Transparents nun sah man ein Bildniß über dem Betaltar hangen, da mochte man den Blick nicht wieder davon wenden. Das Bildniß aber, auf eine wundersame Weise in Oel gemalt, stellte den Herrn Jesus in Lebensgröße dar, wie er von dem Erbfeind auf den Fels geführt wird, von dessen Gipfel die Herrlichkeiten dieser Welt zu schauen sind. Einen mächtigen, unverlöschlichen Eindruck mußte dies Gemälde auf den Beschauer machen, und namentlich hier in dem weitläufigen, melancholischen Raume, der die Klosterbibliothek faßte. Auf dem Antlitz des Heilandes kein Wanken und Schwanken, mild und groß und ruhig sein Blick, seine Lippen unerschüttert auf einander legend. So schwebt er hin in den Schlangenarmen des Satanas, der mit hochgeschwungenen Flügeln dem verführerischen Felsen zueilt.

Das Ganze hatte das Wunderbare, daß, kraft der matten Beleuchtung und der dunkeln Farben des köstlichen Bildes, zuerst dem noch an das Tageslicht gewöhnten Auge gar nichts sichtbar war, und die Gestalten, die in dunkeln Rah-

men gewesen sein mochten, vom Alter verwischt und vernichtet schienen. Erst allmählig, wenn die Sehkraft den geheimnißvollen Strahl des himmlischen Lämpleins und die Dämmerung des schwermüthigen Büchersaales begriffen, erstieg wie im Traum, wie eine dunkel vorschwebende Erinnerung die Erscheinung des Bildes, und es war in der That dem hier knieenden Mönche oft so ergangen, daß er gemeint, das Bild wäre ein Dunstgewebe seiner eigenen Seele, wie er zu einer andern Zeit gemeint, daß die Gruppe dort nicht gemalt und von Menschenhänden gemacht, sondern es sei der leibhaftige Jesus, getragen vom Satan aus Fleisch und Blut, eine Erhörung seiner andächtigen Vision.

Aehnlich nun erging es den zween Feuerkünstlern, als sie, wie von einer geheimen Kraft gezogen, der Nische und dem Bilde sich nahten. Paracelsus, der Flammenkönig, dessen Auge, wenn es auch erschlossen und geweiht, durch das grelle Flatterlicht der chymischen Flamme, in die es nun schon so manches Jahr fast unverwandt geblickt, geblendet und verwöhnt war, ersah diesmal die Erscheinung später, als sein jugendlicher Begleiter, und sein Blick schweifte noch unruhig und ohne Anhalt in der dunkeln Liberei umher, als Kätzleins Auge schon an das wunderbare Bild gefesselt war, auf das er sich aus seinen Klosterjahren nur sehr dumpf oder gar nicht besinnen konnte.

Der Gesang und Orgelton im Tempel war verstummt, aber mächtig brauste der wilde Sturm noch über Wald und Meer. Wie er eben Athem suchend einen Augenblick

verschnauft und nur das ferne Donnern der See zu vernehmen war, hob es da unten wieder an zu klingen, leis und sehnsuchtsvoll und beruhigend in einem himmlisch milden Requiem.

Die Beiden schwelgten noch in den süßen köstlichen Eindrücken, die dieser Raum und die wunderbaren Klänge der Andacht wie der stürmenden Natur ihnen erregten, und selbst des von Hohenheim ungestüme und schwer zu fascinirende Seele hatte sich gefangen gegeben, als die Thür wieder aufging und Vater Portiunkulus im weißen Chorhemdlein, das güldene Cingulum über den Schultern, in den Saal trat. Er ging auf die beiden Fremden zu, schüttelte ihnen wieder herzlich die Hand und hieß sie in seiner Zelle willkommen.

„Ich dank es meinem Freunde hier," sagte Paracelsus zum Abt, „dem hoffnungsvollen Alchymisten nicht geringe, daß er mich zu euch gebracht hat, denn solch ein Bild, wie dorten über euerm Betstuhl hängt, sieht man nicht alle Tage, und möchte ich unter den vielen tausenden, so ich auf meiner Wegfahrt durch ganz Europa gesehen habe, nur ein einziges nennen, das ich im Kloster Polphir im Preußischen Lande getroffen. Ich hab's mich aber ein artig Stück Geld kosten lassen, um es zu Gesichte zu kriegen, denn die Mönchlein thaten sehr geheim damit, und der Abt hatte es in eine große eiserne Lade schließen lassen, obwohl ich sonst eben kein großer Freund von denen Bildnissen bin; es wird mir schon schwer genug, die Frätzlein zu verstehen,

die der himmlische Vater geschaffen, und nun gar erst die der Herren Maler; aber der Suffragant von Freising, Bischof Matthäus Schacht, mein lieber Freund und Bekannter, hatte mir aufgetragen, falls ich nach Polphir käme, doch einmal nachzuforschen, ob dies Gemälde sich noch daselbst bei den Mönchen befinde, oder wo es sonst hingekommen sein möchte."

„Und war denn das Konterfei ein gar zu absonderliches," fragte Portiunkulus, „daß der Abt von Polphir es unter Schloß und Riegel legen ließ?"

„Es war dieser Abt ein gar kluger und frommer Mann, und er hat es wohl weniger aus Furcht vor Entwendung gethan, als um seinen Mönchen nicht Anstoß und Aergerniß zu geben. Was es aber dargestellt, mag ich nicht sagen euretwegen, geistlicher Herr, denn es möchte solches Konterfei euch schier verdrießen."

„Nun," entgegnete lächelnd Portiunkulus, „sagt es nur frei heraus, denn ich seh's hier meinem lieben Freunde, dem Scheidekünstler Kätzlein an, daß er um die Schätze der Welt gern von euerm geheimnißvollen Bilde das Weitere vernehmen möchte."

„So wisset denn," sagte Paracelsus, „ihr werdet aber euere an reinere Klänge gewöhnten Ohren zustopfen, daß dieses in der eisernen Lade mittelst sieben Riegeln eingeschlossene Bildniß den Herrn Jesum zeigt, nicht wie er vom Satan, sondern wie er vom Weibe versucht wird, und wie ich denn leider zu des gar kunstfertigen aber gotteslästers

lichen Malers Unehre gestehen muß, nicht wie auf diesem Gemälde stolz triumphirend und göttlich besiegend auf den Satan niederschauend, sondern schmachtenden Blickes menschlich unterliegend. Ich erzählt's euch der Kunst wegen, geistlicher Herr, die gar zu himmlisch schön war, und ihr möget den Gedanken an dies Bild in eurem Herzen verschließen, wie die Mönche in Polphir das Gemälde selbst in Ketten und Banden gelegt. Und das mit Recht, denn die Liebe zum Weibe, in deren Frohn ich, Paracelsus, niemals gestanden, geht über die Macht und Gewalt weit, wie des Satanas Satanarum. Ich möchte eher den Stein der Philosophen wegwerfen, als der Keuschheit so plötzlich entsagen, und ich möchte eher der Abrakadabra vergessen, als mich durch den irren, verlockenden Wahnsinn bestricken lassen. Ich glaube jedenfalls, daß hier Satanas selbst dem lieben Gott, als er das Kapitel von der Fortpflanzung in der Liberei der Schöpfung, die da so zahllos in Bänden und Theilen als das Meer mit seinen Wogen aufgeschrieben, auf der Feder gesessen und sie kritzelnd und sprützelnd verrückt hat, wie Kätzlein mir draußen im Gleichniß angedeutet; denn die Lust am Weibe ist des Satans Lust, und es ist wohl leichter Kronen wegzuwerfen, als solcher Kreatur zu vergessen."

Paracelsus hatte lebhaft und erregt gesprochen: Portiunkulus stand vor ihm mit mild lächelndem Antlitz, aber Kätzlein glühte, ihm schwebte eine feurige Lobpreisung des Weibes auf der Zunge, doch wie hätte er in des hohen

Mannes Achtung sinken müssen, wenn der erfahren hätte, daß er schmachtender in Dianas Auge blickte, als in die unergründlichen Tiefen der spagyrischen Kunst? Wenn er ihm gestehen mußte, daß er lebhafter an das Spiel des herbstlichen Windes in des unendlich geliebten Mägdleins güldenen Locken, als an das Schweben des unendlichen Geistes, der da schafft, durch den da wird, über den glühenden Fluthen des ehernen Tiegels gedächte? — So standen die darin einen Augenblick sich stumm gegenüber. Da unten in der Kirche übte man ein wunderschönes Lied zum bevorstehenden Advent ein: wild stürmte es noch immer im Ocean, und der schwere Regen prasselte gegen die Fenster der Bibliothek.

Paracelsus ging, von seinen Gedanken bewegt, einige Schritte auf und ab. Dann sagte er plötzlich auf eine lustige Weise, indem er sich den Mund wischte:

„Geistlicher Herr, euer Kloster ist so wohlgebaut, daß ich mich, der ich in Signaturen doch auch gut geübt bin, sehr irren müßte, wenn euch nicht ein vortreffliches Stücklein Wein in euern Kellern liegen sollte. Ihr wißt, die Söhne des Feuers sind gar durstiger Natur, drum laßt uns einen Tropfen von euerm Safte zu Gute kommen."

„Wenn ihr nur mit in's Refektorium hinabsteigen möchtet," versetzte der Abt gar freundlich, „so dürfte euch der Bruder Kellermeister soviel vom güldenen Saft darreichen, als euch lieb wäre, wenn auch wieder die gar zu tolle See in unsern Keller wie in die Katakomben zur Zeit der Tag-

und Nachtgleiche gebrochen ist, und einen guten Theil unseres Vorraths verschwemmt hat."

„Nein," sagte der Hohenheimer, „laßt uns hier oben bleiben, hier gefällt es mir, und wie ich glaube, dem Chemiko Kätzlein nicht minder. Solch einen Raum, als wie diesen hier, möchte ich mir wohl denken, als in welchem der Herr Zebaoth den Plan zu seiner dunkeln Welt niedergeschrieben hat, wenn auch die Büchersammlung noch um etwas zahlreicher gewesen sein dürfte. Was ist all' unser Trachten und Streben, unser Lehren und Verkehren denn weiter, als daß wir um unser Leben gern einen Augenblick in solch einer Bibliothek des Herrn der Himmel und der Erden verweilen möchten. Ich möchte sie wohl sehen, die **dominos studentes**, wie sie herbei eilen würden, gleich den Mäuslein und geschäftigen Ameislein, und möchte sich ein Jeder das Seine holen; aber am Ende wär's Lateinisch, und die Herrn verständen es nicht einmal, denn das heillose Latein geht heut zu Tage den Leuten gar schwierig zu Kopf, und die Kunst der alten Autoren zu haben ist was Seltenes. Wenn aber des Allmächtigen Bibliothek lateinisch geschrieben ist, so kann es nicht anders sein, als daß Satan, der denn doch auch seinen Schwanz auf Alles legt, der unglimpfliche Ueberseßer gewesen."

Der Abt trat eben aus einer Seitennische des Bibliothekgewölbes zurück, wo er einem dort mit wunderlichen Skripturen beschäftigten geistlichen Bruder den Auftrag gegeben, den begehrten Wein zu bestellen.

„Und ihr würdet,“ sagte er in Erwiderung der Rede des von Hohenheim, „wofern ihr zur Bibliothek des Ewigen gelangen könntet, euch den Folianten de auro chymico zueignen?“

„Den möcht' ich allerdings nicht stehen lassen,“ entgegnete Paracelsus, „damit nicht ein närrischer Bursch' ihn sich zu Händen nähme, den das Ding am Ende doch nur um den Verstand brächte. Aber was Neues dürfte ich nicht darin finden, da ich die Kunst de auro chymico auf das Vollständigste besitze, und also mich berühmen darf, die höchste Schwierigkeit und verborgenste Heimlichkeit der ganzen Natur zu eigen zu haben; denn das ist allerdings die Transmutation der Metalle, und zwar eine so große und unerfaßliche, daß Manche gesagt haben, sie wäre gegen die Natur. Dem ist aber nicht so, denn in der Kunst überhaupt ist nichts wahrhaftiger, als das, was am Allerwenigsten erkannt und geglaubt wird. Der rechte Weg ist leicht, wird aber am Wenigsten getroffen, wie ihr, geistlicher Herr, das euern Beichtkindern zum hunderten und hundertsten Mal in die Ohren geflüstert habt, das begreifen sie aber nicht, denn sonst müßten sie vom Satan lassen. Und das Gute kann um den, der es verbirgt und gefangen hält, nicht erscheinen, und jedes sichtbare Metall ist der Verberger aller übrigen. Das Feuer nun, welches nicht aus dem allgemeinen Limbus der Dinge hervorgegangen, sondern das der erste Gedanke Gottes gewesen und ebenso an sein Wesen und Wirken geknüpft ist, wie die übrigen Ausflüsse

seines Geistes, zerstört die unvollkommenen Metalle, aber nicht die zwei vollkommenen, die also bleiben und sichtbar erscheinen müssen. Denn die erste Materie aller Metalle ist nur eine und dieselbe, und sie unterscheiden sich nur durch den Grad der Zeitigung und die Quantität eines überflüssigen Zusatzes. Daher ist das Gold vollkommen gezeitiget, das Silber nur zur halben Zeitigung gekommen, wie seine Farbe anzeigt, und hat noch Zusatz bei sich. So sind alle unedeln Metalle zwar aus der nämlichen ersten Materie, aber der Zusatz hat ihre Zeitigung verhindert. — Daß das Alles nicht im Huy begriffen werden kann, seht ihr leicht ein, geistlicher Herr, aber Laborant Davides ab Gastein hat nichts einsehen mögen, und ihr hättet ihn eher als Vogelscheuche mit der Knarre in der Hand in die Hirse setzen sollen, als mit euerm schönen Golde an den alchymistischen Herd, von dem er gerade so viel verstand, wie der Geisbock von der Kniegeige. Die Lehre vom Merkurius allein, dem Anfang und der Wurzel aller Metalle, der reinen, klaren, ewigen Substanz, erfordert eine Lehrzeit und ein keusches, eifriges und andächtiges Studium von mehr als zwanzig Jahren, das ich schon als Knabe bei Siegmund Fuggern in der Stadt Schwatz begonnen habe. Wenn es aber denen Studiosis wohl dünkt, die Nacht beim Mägdelein zu liegen, und des Morgens sich an den Herd zu stellen, so mögen sie wohl ihres Gleichen erzeugen, mit dem Gewinne des Merkurius wird es aber schlecht genug stehen. Aber nun, werther Herr Abt, laßt uns ein Weniges

von euerm Säftlein zu Gute kommen, nach dem ich ein ganz besonderes Gelüste trage. Meine Schüler pflegten mir zu Ehren den Rebsaft nicht anders denn die **Tinctura philosophorum secunda** zu nennen, und meinem Altvordern, dem Albertus Magnus hat's eben auch nicht zum Uebelsten geschmeckt, weshalb ich diese Benennung nicht übel leiden mag."

Der Abt führte nun seine Gäste zu dem Tische, an dem der Mönch mit der Skriptur beschäftigt gewesen und worauf ein großer silberner Krug mit drei ebenfalls silbernen Henkelgläsern stand unter den aufgeschlagenen etwas zur Seite geschobenen Folianten, deren eng und fleißig beschriebene Seiten mit ihren wundersamen Schriftzügen und bunt ausgemalten Initialen gar besonderlich anzuschauen waren.

Das kleine Fenster ließ durch die trüben Scheiben, die in kreuzweis verschlungenes dunkeles Mauerwerk gefaßt waren, nur wenig von dem düstern Treiben der Natur gewahren, und nur durch das eine oder andere Glas erblickte man die wogenden Bäume und den finstern Ocean, aber desto wilder und unbändiger schlug hier der wüthende Sturm an's Ohr. Die Dreie nun setzten sich auf schwarzen Sesseln um den Tisch.

Des von Hohenheim Antlitz verklärte sich, als er den Pokal an die Lippe setzte. „Das walt euch Gott," sagte er, nachdem er den Becher bis auf den Grund in langen Zügen geleert, daß ihr die **Tinctura philosophorum secunda** doch auch gar so schön und lieblich in euerm

Keller hegt und einem armen durstigen Professor derer kosten laßt. Ja! der Wein ist so gut, daß ich mich geneigt fühlte, für diese **Tinctura secunda** euch ein Rezept zur Hervorbringung der **Tinctura prima** aufzuschreiben, wenn ich nicht wüßte, daß ihr wegen des schimpflichen Betragens eueres nichtsnutzigen Laboranten von der Alchymia nichts mehr wissen möget!"

„Es ist mir sehr lieb," versetzte der Abt, „daß der Trank nach euerm Sinne ist: möchtet ihr mir ein Rezept zu der wunderbaren Tinktur hinterlassen, so würd' ich's als ein Andenken an euch nicht gering achten, wenn ich auch keinen Gebrauch davon machen würde, nachdem ich den armen Davides ab Gastein durch die Alchymia unwiderstehlich und unrettbar in die Arme des Satanas stürzen gesehn!"

„Nein," sagte Paracelsus, „werdet nicht irre an der Alchymia, und ehe ich an das Rezept gehe, das ich euch versprochen, laßt uns ihr ein Lebehoch bringen, der Wein ist werth, daß in ihm dem göttlichsten Wissen ein Vivat getrunken wird; denn daß sie dies ist, darf kaum bezweifelt werden, und ich schätze eben das Wissen am Höchsten, das nur dem Geweihten, dem Erkornen zu Theil wird und nicht auf den ersten Andrang all seine Perlen den Säuen unter die Füße wirft. Also vivat **Alchymia regina scientiarum**!" —

Die Dreie klingten mit den Bechern aneinander, daß es eine Freude war. Kätzlein konnte von dem Professor kein Auge verwenden, seine Seele war hingerissen in dem Strome der kräftigen, wenn auch etwas rauhen Beredtsam-

keit. Mit unhörbarem Schritt wandelte der dienende Bruder in der Dämmerung, welche schon begann das melancholische Gewölbe zu verdüstern, gleich einem Schatten durch die Gänge zwischen den mannichfach sich kreuzenden und verschränkenden Bücherspinden.

Der Professor hatte, wie er den Becher hingestellt, eine Feder ergriffen und malte in bedeutenden Schriftzügen an den Seitenrand des einen Folianten, der eine in's Deutsche übertragene Homilia des heiligen Augustin enthielt, so er am Marterpfahl, von Pfeilen durchbohrt, mitten in den Flammen gesprochen haben soll, das dem Vater Portiunkulus versprochene Rezept zur Transmutation der Metalle.

So rasch, so bestimmt und so sicher setzte der gelehrte Arzt die wunderbare Zauberformel auf, die das Höchste enthielt, an dem sich viel sterbliche Seelen zerrungen, als verschriebe er einem Landmann ein Magenpflaster oder einen Thee zum Schwitzen. Schier eine halbe Seite nahm das Rezept ein, bei dessen Abfassung der Alchymist vom hangenden Thurm und Portiunkulus die aufmerksamsten Zuschauer abgaben. Jetzt schrieb der Professor mit kecker Hand **quod meis manibus feci** unter die Formel und schob es dem Abt hin. — „Ich hätte," sagte er dabei, „euch sogleich einige Tropfen von der Tinktur selbst geben können, damit euch das Ding auch zugänglicher wäre und euch doch auch nicht gar so kraus dünkte: aber die hab' ich so fest eingeriegelt und verrammelt, wie die Mönche zu Polphir das Bild des siegreichen Satanas; denn der nichtsnutzige Operin,

mein derzeitiger Famulus, ist so arg danach, wie der Bär nach dem Honig, oder wie der Esel nach der Distel, um es deutlicher zu sagen; denn ein Esel ist er und bleibt er, und ich habe ihm die Tinktura Philosophorum zu einer recht scharfen Distel gemacht. Da ich nämlich gemerkt, daß trotz aller Vermahnung und Züchtigung er nicht ablassen mochte mir von dem kostbaren Säftlein auf jede mögliche Weise, sobald ich den Rücken wandte, zu nehmen und mein Hab und Gut um nichtsnutzige Kleinigkeiten den schändlichen Barbieren, meinen Erbfeinden, so mir meine Kunst verderben, zu verschachern und zu verschleudern, ja wenn's nicht anders gehen mochte, selbst davon zu trinken, als wär's Aquavit: so hab' ich ihm eines Tags statt der Tinktura Philosophorum einen Saft in's Glas gethan, der hat ihm über die zweihundert Stunden wenig anders im Leibe gebrannt und gefeuert, als ob Satanae und Vulkani fünfundsiebenzig Gesellen ein Hufeisen drinnen geschmiedet. Da hat er denn von der Leckerei ein wenig abgelassen, doch trau ich ihm immer noch nicht recht und muß die Tinktur verdämmen, als wären es die heiligen drei Könige selbst. Uebrigens brauche ich den Saft sowohl, um ihn der Königin von Anglia sammt ihrem siechen Söhnlein zu verabreichen, als auch, um ihn selbst zu nehmen oder zu verkaufen, falls mir meine Fahrnisse ausgehen sollten. Denn man kann's zu Beidem benutzen, da ein Tropfen so gut ist, als äßet ihr sieben Eier vom Huhn oder vierzehn Pfund Fleisch vom Schöpsen! Mit dem Rezept kommt ihr aber eben so weit,

und wenn ihr euch darauf legen wollt, so könnt ihr euer schönes Geld, so der Bube Davides verpraßt und verdorben hat, hundertfach ersetzen! Und so lasset uns denn noch eins trinken, und dann wollen wir heimgehen; denn es geziemt dem Arzte nicht, daß er lange an einem Orte verweile, er muß sich tapfer herumtummeln und nicht bloß mit den Gelehrten und Frommen verkehren, sondern auch bei Scheerern und Badern, Weibern, Schwarzkünstlern, Edlen und Unedlen, Gescheidten und Einfältigen Erkundigungen einziehn. Wenn ihr aber, geistlicher Herr, einmal nach Basel in's Schweizerland kommen wollt, so möget ihr an dem von Hohenheim einen guten Freund finden, der Euch einen guten Trank fürsetzen und euch Manches offenbaren kann, dessen ihr euch verwundern möget!"

„Ich danke euch für euern guten Willen," sagte der Abt, „doch dürft' ich wohl schwerlich Gelegenheit haben, von euerer Gastfreiheit Gebrauch zu machen, es müßte denn sein, daß ich zum heiligen Vater nach Rom gerufen würde."

„Ich gönnt's euch wohl," erwiderte der von Hohenheim, „daß ihr ein wenig aus dem dunkeln Gebäude von Sankt Baptist, das euch das tolle Meer wohl noch gar einmal verschlingt, hinauskämet, um die freie fremde Welt zu besehen, wie ich mich denn auch nicht wenig freue, über die Wogen hinzuschweifen."

„Wart ihr noch nie zur See," sagte Kätzlein, „so wird euer Behagen an der Meerfahrt in den ersten Tagen sehr gering sein."

„Ei, ei, mein schlaues Fäntlein," erwiderte Paracelsus, „meint ihr, ich wär so ein Käuzlein wie ihr, daß ich säß das liebe lange Jahr in meinem Mauerwerk, dem Kirchthurm gegenüber, und wenn es mal zur See geht, so ist's eine Spazierfahrt von drei Meilen, nachdem ihr drei Monate vorher das Horoskop unabläßig auf schönes Wetter beguckt habt! Ich war hinab bis in's Land Afrika und bin auf des Schachs eigenem Schiffe wieder heimgefahren, nachdem ich ihm einen Herzpolypen abgetrieben habe, ein Stück, so ich höher achte, denn alles, was den Medicis von Machara und Hippokrates an, dem Galen und Avicenna jemals gelungen sein mag. Mehr bin ich zur See gewesen, freilich nur auf dem Mediterraneo, als wenn ihr euch auf machtet und ginget siebenmal sieben hin und her von hier nach des hispanischen Königs Residenz."

„Und wo hat es euch wohl am besten gefallen," fragte Portiunkulus, „an all den Orten, die ihr auf euern Reisen gesehen habt?"

„Gefallen?" gegenredete der von Hohenheim, „mir hat es allenthalben gefallen, aber ich mochte den Leuten eben nicht sonderlich gefallen; die betrügerischen Aerzte haben mich aus Litthauen, Polen und Preußen getrieben. Auch den Niederländern, den Universitäten, den Juden und Mönchen mocht ich nicht scheinen, aber, Gott sei Dank! den Kranken gefiel ich überall, denn ihr himmlischer Vater mochte ihnen wohl ihren Sinn erschließen zu ihrem Heil, daß sie einsehen lernten, wie ich den Grund der Medizin

gefunden, der von den gewöhnlichen Fabeln und Klappern nicht befleckt wäre."

„Ich wünsche euch Glück zu euern glücklichen Kuren," sagte der Abt, „und bitte den Himmel, daß er euch bei der Behandlung der Königin von Anglia sammt ihrem siechen Söhnlein nicht minder günstig sein möge. Vergeßt drum nicht, auf eurer Rückfahrt in Sankt Baptist wieder einzusprechen und beim selben Glase Wein euern Freunden den Verlauf eurer Reise und der Heilung zu vermelden. Wie meint ihr aber nach Anglia hinüberzukommen, da die deutschen Schiffer zu so später Jahreszeit sich nicht mehr hinaus wagen?"

„Es wird," entgegnete Paracelsus, „so läßt mir's die Königin von Anglia schreiben in einem Briefe mit vierzehn Siegeln, morgen oder spätestens übermorgen, falls Wind und Wetter es gestatten, ein stattliches Schifflein sich hier an der Küste zeigen, mit Namen „Monarch der Arkana," als wie es mir zur Ehre benannt worden. Das wird auf jedem Segelbaum ein roth Fähnlein haben und wird sieben Kanonenschüsse thun, dann aber ein Boot aussetzen, darin ich hinüber kommen soll."

Kätzlein hatte seinen Stuhl etwas zur Seite gewandt und schaute mit trübem, unverwandtem Blick durch die dunklen Scheiben in die öde Meeresferne, wo die Wogen sich immer höher und schäumiger zerrangen, heftiger der Sturm wurde und die herbstliche Dämmerung sich tiefer hinabsenkte.

„Was schaut ihr das Meer so betrüblich an?" sagte Paracelsus. „Möchtet ihr mit mir hinaus, daß wir durch die Reihen der liebreizenden Undinen fahrend, jene näher in's Auge fassen könnten, die vorher euern Augen erscheinend, euch bei einem Haar vom Felsblock gezogen!"

Des Chemikus blasses Antlitz erröthete.

„Oder ist's freundliche Sorge," sprach Paracelsus weiter, „wenn ihr so hinabschaut auf das wüste Gewässer, was rollt und tollt und pfeift und schweift: euer Freund Professor möchte seines Lebens baar werden in dem liederlichen Getöse? So wisset, daß dem, der die Heimlichkeit der Dinge ergründet hat und wirklich und wahrhaftig in den Tiefen der spagyrischen Wissenschaft in einem neuen Leibe geboren wurde, die Stürme und das Meer gehorchen, und daß er wohl im Stande sein möchte, gleich dem Herrn Jesus trocknen Fußes über die Wellen zu wandeln. Manche meinen zwar, wenn sie den ausgestopften Balg von dem Vöglein Halcyone im Wamms oder Leibgurt tragen, so müßte der Ocean sich glätten; wird ihnen aber wenig helfen (besser dürfte noch die Mumie sein), wenn sie nicht im neuen Leibe geboren sind; denn das Fleisch aus Adam ist zu himmlischen Zwecken untauglich. Am besten sehen wir das bei den Aposteln; hätten sie ihrem natürlichen Leibe mit ihren Ehefrauen seinen Willen thun wollen, so hätten sie nicht Apostel sein können. Niemand mag zween Herren dienen, und der eine Leib muß weg. Hätten die Apostel wollen mit ihren Ehefrauen leben, zu Markte fahren, Pro-

visionen, Pensionen, Salarien und Stipendien einnehmen, so hätte Christus nichts mit ihnen ausgerichtet. — Ich geh also getrosten Muths auf das Meer, und wenn die Königin von Thule oder noch weiter ein Potentat erkranken sollte, und sie entböten mich zu sich, so würde ich hinfahren und mich nicht scheuen, wär's auch mitten im Winter, daß das ganze Meer voller Eisblöcke und gefrorner Balaenen und Kraken wäre. Und gefällt's mir in Anglia, oder gefalle ich vielmehr den Gesunden, so bleib' ich da; denn alle meine Fahrnisse hab' ich bei mir, auch ein wenig gemünztes und ungemünztes Gold."

„Aber," sagte Portiunkulus, „würdet ihr euch denn, so wie ihr steht und geht, aus eurer Heimath entfernen können, ohne daß euch das Herz bluten würde, euere Bibliothek hinter euch lassen zu müssen, die doch gewißlich so bedeutend ist, als es einem Manne von eurer Gelehrsamkeit zusteht?"

Da hub der Hohenheimer an zu lachen: „Ihr habt," sprach er, „eine große Meinung von meiner Liberei, die doch wahrhaftig die armseligste auf der ganzen Welt und gegen die eures Klosters nicht viel anders ist, als ein halber Maulwurf gegen ein Einhorn. Schreib' ich auch selbst viel Bücher, so kann ich doch andrer Leute Bücher nicht gut leiden, und es müßte des höllischen Vaters gottloses Werk sein, so ihr daheim in meinem Museo mehr findet auf dem armseligen Brettlein aus Fichtenholz, als etwa die Bibelkonkordanzen, **Bibliam parva forma**, das neue Testamentum in lateinischer Zunge, die

Interpretationes Hieronymi super Evang. in zween Libellen ejusdem formae; ein gedrucktes und sieben geschriebene Arzneibücher, und sonst allerlei andere und mehr etliche Kollektur in Medicina et Theologia. Was meine eigenen Schriften anbetrifft — ein Schatz, den weder der römische Löwe, ich meine den heiligen Vater Adrianus, noch der teutsche Karl mit aller ihrer Macht bezahlen können — die wohl zwanzigmal mehr, als obengenannte armselige Liverei, so hatte ich sie ehevor, um sie sicher zu haben und doch auf meinen Fahrten nicht gehindert zu sein, im Hospital zu Weiden, allwo mein Oheim Prior gewesen, einmauern lassen, sind mir aber durch die Anzeige desselben Buben, als welchem heut Alchymia den Hals gebrochen, ich meine den Davides ab Gastein, gestohlen worden."

Paracelsus schwieg und heftete sein durchdringendes Auge auf den Ocean.

„Wenn mich nicht Alles trügt," sprach er nach einigen Augenblicken sehr lebhaft, „so segelt dort am äußersten Rande des Horizonts ein Schifflein vorüber, das denn doch wohl schon der „Monarch der Arkana," der Königin von Anglia Fahrzeug, sein könnte, da ich mich auf meiner Herreise am köstlichen Rheinstrom und auch sonst wohl, guten Weines halber, um einen oder den andern Tag versäumt haben mag."

Kätzlein und der Abt sahen hin, aber weder der Eine noch der Andere konnten das Schiff, das der Professor ge-

sehen haben wollte, zu Gesicht bekommen; immer trüber und schwerer lagerte die frühe Dämmerung auf dem öden Ocean, und die finsteren Wolken wandelten am äußersten Rande des Horizonts, riesige Schatten über die rollenden Wogen.

„Seht ihr nichts!" sagte der Professor; „o ihr armen blinden Gesellen, und es ist doch ein so leibhaftiges Schiff, als ihr selbst einen tastbaren Körper habt. Bei Gott dem Einzigen! es ist der Monarch der Arkana, ich sehe die rothen Wimpel auf den Masten, es sind Anglias Fahnen, sie haben einen harten Stand, die wackern Kerle, daß sie auf die Rheede kommen; nur hier heran, meine guten Freunde, bringt ihn nur hier heran, den Monarch der Geheimnisse! fürchtet nimmer die starke Fluth, daß sie euch auf den Strand werfen möchte; so tapfer der Sturm auch heranbläst, fürchtet ihn nicht, fürchtet kein Riff und kein Gestade! Seht ihr mich denn hier nicht, mich, den ersten Monarchen der Arkanen, und meint ihr, ich würde euch verlassen, besitzend eine Macht über Himmel und Woge? Laßt uns ein Vivat trinken, ihr Herrn, ein Vivat dem ringenden Schifflein, ein Vivat den wunderschönen Undinen, die es umtanzen, ein Vivat den weißen, schlanken Vöglein, die es umflattern!" Er griff nach seinem Becher und hieß die Andern desgleichen thun.

Die klingten an und wußten kaum, was sie thaten, da ihr Sinn und ihr Auge unverwandt auf den Ocean gerichtet war, daß sie das Schiff entdeckten, wie der Professor.

„Herrn!" meinte der, „ihr seid kalte und trübe Gesellen, und ich freue mich über das dort heranschwebende Schifflein, daß es mich eurer öden Gesellschaft entreißt. Klingt ihr doch mit den Bechern an einander, als stießet ihr eben in's Nothhorn, und saugt ihr doch von dem himmlischen Safte, als gösse man euch des Meeres bittere Welle in den Mund. Es ist nicht Recht, daß ihr so wenig Antheil nehmt an dem kämpfenden Fahrzeug, während ich hineilen möchte auf den Flügeln des Sturmes, um selbst als Monarch der Arkane das Ruder zur Hand zu nehmen. Sie kommen aber wahr und wahrhaftig zu nahe an die Küste, und wie sie so die brandenden Wogen hinauf- und hinabklimmen, möchte jedem Andern als mir bange werden für ihr Wohl."

Indeß war der Abt aufgestanden und hatte sich nahe an's Fenster gestellt. Auf einmal wurde er blaß wie der Tod und taumelte rückwärts auf seinen Sessel.

„Was ist euch, heiliger Herr?" fragte Kätzlein.

„Was möget ihr euch so vor der Königin bravem Schifflein entsetzen," fügte Paracelsus hinzu. „Noch wehen hoch und stolz die kecken Fahnen."

„Es ist nimmer der Königin von Anglia Fahrzeug," versetzte Vater Portiunkulus, „so ihr da kommen sehet, und in welcher Ferne ihr es auch mittelst eures scharfen Blickes erschaut habt, nicht sind die Wimpel roth, sie sind schwarz wie das Grab."

Jetzt sah auch Kätzlein, wie ein schwarzer Nebel, der kaum erkenntlich die Form eines Schiffes trug, wild und

entsetzlich über die Wogen hinstürmte; je länger er hinsah, je deutlicher wurde es ihm, und nun war es fast, als könnte er den riesenhaften Becher, den sich das schwarze Schiffsvolk in toller Fröhlichkeit kredenzte, mit den eignen Händen ergreifen. Schwer lag der Sturm in ihren Segeln, die kein vorsichtiges Reff einschnürend verkleinerte; mehr und mehr mußte das Fahrzeug von der Fluth gedrängt werden, die nun bald ihren höchsten Stand erreicht hatte; wild und wie trunken und wahnsinnig umflatterten es die weißen Möven krächzend und ächzend, und doch stand der Mann am Steuer sorglos und, wie es schien, in fremde Gedanken gesunken, nachlässig und zwecklos in die Speichen fassend, und doch lief das Fahrzeug sicher und hurtig wie ein losgedrückter Pfeil am Strande auf und ab; das Volk zechte und lärmte unaufhörlich, und wenn die Wendung kam, so rückten sie die Segel so langsam und ruhig, als schwömmen sie auf einem Wiesenbach.

Der Abt war in die Knie gesunken, und wie er das an seinem Halse hängende Kruzifix emsig küßte, betete eifrig sein frommer Mund: „Herr! führe uns nicht in Versuchung!"

Dem Kätzlein aber war, als ob jetzt das wilde Schiff abermals vor ihm stünde, und die lustigen Mohren machten allerlei lockende Geberden und boten den güldenen Becher an und luden ein hinüberzukommen und mit ihnen hinauszufahren auf das schäumende köstliche Meer.

So saßen die Drei, und keiner außer dem betenden Abt redete eine Sylbe. Der dienende Bruder in den düstern

Gängen war gleicher Weise in die Knie gesunken, und sein bängliches Flüstern vermischte sich mit dem des Portiunkulus.

Da wurde Paracelsus ungeduldig, er griff nach dem vollgeschenkten Becher, leerte ihn mit Einem Zuge und stieß ihn so hart auf das Getäfel, daß es klirrte und ächzte. „Treibt der Satan sein Werk mit uns, Herr Abt! oder wollt ihr uns verrückt machen mit dem verdammlichen Fahrzeug? Pereat!“ rief er, daß es gellte in den Hallen, und griff nach dem abermals gefüllten Becher: „Pereat des verfluchten Mohrengesindels Höllenkahn!“

Der Abt erwiderte nichts auf diese trotzige Rede; der Sturm heulte fort und fort, und wie brüllende Riesen schwangen sich die brandenden Wogen auf das Ufer; vor Kätzleins Augen tanzte ab und auf der schwarze Kahn mit den toll dahinstürmenden Segeln.

Da huben die Glöcklein an zu klingen, die die abendliche Hora einläuteten, sanft bewegt von einer friedlichen, sanften Hand. Das klang mild, menschlich, göttlich.

Und der Abt erhob sich von seinen Knieen, wischte den Schweiß von seiner Stirn und schlug noch ein Kreuz über Antlitz und Busen, und ohne ein Wort zu sagen, verließ er mit dem dienenden Bruder, der noch einen frischen Krug auf das Getäfel den Gästen vorgestellt, die Halle der Liberei.

Vor den Augen des Alchymisten zum hangenden Thurme war die Erscheinung, wie sie sich als ein schwarzer Nebel gebildet hatte, ebenso zerronnen und zerflossen.

Drittes Kapitel.

Des klugen Doctors endliche Abfahrt.

I.

Das Becher-Symbolum.

So saßen nun die beiden Philosophen abermals allein in dem finstern schweigenden Raume; Paracelsus, das Auge in die Fluth seines Bechers versenkt, mit dem seine Hand träumerisch spielte; eine leuchtende Zukunft mochte vor seinen Blicken erstehen, Ehre und Reichthum und Glück, und über ihnen schwebend der güldene Aar Unsterblichkeit; ihn umrauschend, ihn blendend mit dem Schlage der Schwingen, den Blick, der die himmlische Geburt des philosophischen Königs ohne Zucken, ohne Scheu ertragen, der Magister aber stumm hingewandt zum trüben Fenster; seine Seele in öder Wehmuth gedenkend der unglücklichen Neigung. Jetzt war nichts mehr auf dem rollenden Wasser zu sehen, weder die lebenden, schwebenden Undinen, unter ihnen das englische, mensch-erzeugte Weib Diana Diaphane, noch das entsetzliche Mohrenschiff, welches Paracelsus für den ersehnten „Monarch der Arkanen" gehalten.

Vor ihm lag des wüsten Oceans Unermeßlichkeit, über ihm und seiner zerrungenen Welle der dunkele Riesengeist

seiner Schwermuth und seiner Ahnung; dann wieder ward ihm auf Augenblicke heller und leichter, und ihm schwebte die Frage auf der Zunge, ob der Professor nicht seinem Wunsche willfahren und ihn mitnehmen möchte zur fernen glückseligen Anglia, daß er sich losränge von den glühenden Ketten, die ihm vernichtend und erstickend um Seele und Leib lagen, und in der weiten Ferne ein anderes Leben und Wirken begönne, an der Seite des erlesenen Geistes, der in wilder, verdüsterter Zeit sein Streben zu würdigen verstand.

Aber wenn er's sagen wollte, dann stockte ihm der Laut, ihm vergingen auf Augenblicke die Sinne, und ein namenloser, beseligender Zauber schloß ihm den Mund.

Unter ihnen waltete abermals der Geist des Gottesdienstes; ein Orgelspiel, wie sie's noch nimmer gehört hatten, gleich dem Gesang des erwachenden Seraphs, begleitete den Hymnus, den die Mönche sangen; wahrscheinlich hatte sich der Vater Portiunkulus selbst auf die Bank des Bruder Organisten gesetzt, und in der mächtigen Erregung, in der sich sein Geist durch die Ereignisse des heutigen Tages und das Gespräch mit dem wunderbaren Fremden befand, erschuf seine Hand himmlische Melodieen in der öden Dämmerung.

Die Feier dauerte länger, als sonst die Hora zu dauern pflegte, es wurde aber, wie aus Vielem zu schließen war, noch eine Messe, vermuthlich für die arme Seele des verunglückten Goldmachers, gelesen, vor deren Schicksal dem

Portiunkulus trotz der wunderlichen Beruhigung, die ihm Paracelsus zugesprochen, noch immer gar bange sein mochte.

Die Beiden saßen und lauschten dem wonniglichen Spiel, und der Sturm wurde milder, wie der um jetzige Zeit sich füllende Mond aus den Fluthen stieg.

Endlich trat Portiunkulus wieder in's Zimmer, sein schönes Auge flammte und seine Wangen waren hoch geröthet; hinter ihm schritt der dienende Bruder mit einer brennenden Armleuchte.

Der Abt schüttelte dem Philosophen herzlich die Hand; Paracelsus aber, wie der dienende Mönch die Leuchte auf das Getäfel gesetzt hatte, sagte, indem er dem geistlichen Herrn seinen eigenen Becher hinreichte: „Nun aber, Herr Abt, nachdem ihr den Herrn aller Herrn gelobt, und euer Geist auf den wunderbaren Fluthen des Tonspiels gleich den Saganen über Wasser und Flammen gewandert ist, seid so gut und trinket mit mir aus demselben Becher; das ist ein Ding, das euch wohl ansteht, denn hätte ich solch Spiel als das eure vor Ohren gehabt, da ich meine Lehrzeit beim Trithemius v. Spanheim vollbrachte, ich meine, ich wäre wohl noch ein anderer Alchymiste geworden, als ich wirklich zu sein mich berühmen darf."

Portiunkulus ergriff den dargebotenen Becher, und, sich verneigend, trank er; Paracelsus aber, ihn wieder ergreifend, leerte ihn bis zur Hälfte und sprach:

„Wenn ihr mir nun eine Liebe anthun möget, so lasset mir diesen köstlichen Tropfen Wein stehen, bis ich einmal

wiederkomme, bei des Aeskulap vielgewandter Schlange schwöre ich euch, daß ich euch Dank weiß für das Säftlein, und wenn ihr's der Mühe für werth halten solltet, den schönen Humpen mit des vagirenden Professors Bartneige stehen zu lassen, so sollt ihr so lange in meinem Angedenken leben, als der Wein im Pokal, müßt ihn aber wohl zumachen lassen mit dem Löthrohr, daß er sich halten mag. Denn ich denke, ihr werdet so wenig als ich wollen, daß vielleicht ein Bube, dem die Heimlichkeit der Dinge auch nicht einmal im Traum und in der Ahnung aufgegangen, nach uns seine gotteslästerlichen Lippen an das Gefäß setze, das mich in schöner Dämmerstunde Angesichts des unbegreiflichen Oceans erquickt und gestärkt. Ich gelobe und schwöre euch dafür, daß ich fortan, wie ich auch meine, bisher gethan zu haben, ein Arzt zu sein, wie Keiner, und zu heilen mit dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, nie zu erbeben vor meinen Feinden, und ihr Name ist Legion, die so mich verfolgen mit Spieß und Stange, die so Nachts zu mir herantreten an den glühenden Herd, keinem Andern ersichtlich, als mir, dem Geweihten, und mich irren und mich verwirren, daß ich erliegen mag dem Satan in meinem Herzen. Denn wie der Geist des Herrn, der Geist des Erhaltenden, gebunden an die menschliche Form, über der innern Fläche schwebt, so reckt Satanas Satanarum aus dem kochenden, glühenden und sprühenden Luftstrom, in dem er nun einmal so sicher sitzt wie im Makrokosmus in der wirbelnden Hölle, seine verfluchte, vernichtende Rechte,

und es bedarf wahrhaftig eines ernstlichen Kampfes, um der Bestie zu wehren.

Seht, das schwöre ich euch, weil ihr ein Hirte der Seele seid, und euch das Wohl aller rechtgläubigen Christen am Herzen liegt. Gleichwie dort über der Fluth der glühende Mond als eine flammende Retorte emporsteigt, darin sich eben das hehrste Geheimniß vollendet, und die drei Mohrenkönige Sal, Sulphur und Alkahest Gold und duftige Myrrhen knieend hinstreuen dem keuschen, mystischen König, dem Herrn aller Herrn zum anderen Male, — so soll auch meine Seele fortlodern in dem Flammenwunsch, Ihn zu erkennen und zu erschauen, nicht im Spiegel, sondern von Angesicht!"

Aus Paracelsi tiefem Auge leuchtete ein himmlisches Feuer, als er diese Worte sprach, den edelsten und innersten Kern seiner so rauhen und abstoßenden, von den meisten seiner Zeitgenossen mannigfach geschmähten Hülle. Sein gewaltiger Schatten im Glanz des Armleuchters und dem Schimmer des emporträumenden Mondes, der mild und klar, von sich überstürzenden Wolkengebilden umzuckt, gerade über dem Fenster der Liberei schon ziemlich hoch stand, lagerte über dem Estrich der Klosterhalle.

Wie der tolle Sturm und das Brausen des Waldes sich beschwichtigt, konnte drum das Meer noch nimmer zur Ruhe kommen, und nur desto deutlicher klang das hohle Donnern der dunkel heranstürmenden, weiß zerschäumenden Wogenlinien durch die abendliche Oede.

„Ihr sollt den Becher so wiederfinden," versetzte der Abt, der sich auf seinen Platz wieder zu ihnen gesetzt, „wie ihr ihn jetzt von eurem Munde thut, und will ich ihn an eine Stelle setzen lassen, da ihr ihn bei eurer Rückkunft selber ablangen könnt, falls mich der Herr vorher abrufen möchte."

„Das soll nicht geschehen," versetzte Paracelsus hastig, „das wird der Herr noch immer thun; falls euch aber Satanas mit einer von seinen siebenmal siebentausend Krankheiten und Schäden zu Leibe rücken sollte, so schreibt mir's nur gleich; und wenn mich die Königin von Anglia zu ihrer Rechten gesetzt hätte, und ihr sieches Söhnlein selber mir den güldenen Becher kredenzte, so will ich doch hinweggehen und dem werthen Abte von Sankt Baptist meine Vorschrift senden, und da soll's euch kein Haar auf eurem Haupte krümmen, ebensowenig als unter vielen Tausenden, so ich kurirt, dem ehrbaren Erasmus von Rotterdam, meinem werthen Freund, obgleich ich ihn von Angesicht nimmer gesehen, den auch meine aus der Ferne übersandte Vorschrift noch auf halbem Wege zu den Schatten wieder umgeholt hat. Dann laßt aber das Mittel von unserem Freunde hier, dem scharfsinnigen Magister, ja nicht in eurer eigenen Sudelküche zubereiten, denn euer Bruder Apotheker mag wohl ein guter Vorsänger, auch sonst ein ganz wackerer Knabe sein, aber in chemicis trau ich ihm eben nichts Sonderliches zu, denn die lieben Möndlein meinen, wenn sie nur ein brav Feuer drunter machen, so

ist's schon gut; von dem Laudanum aber und der Mandragora haben sie gerade so viel Einsehen und Verstand, als der Geisbock vom Mummenschanz. — Denn wer das Ding von den Kräutern recht begriffen hat, ist entweder der Teufel selbst, oder er hat's von den Zigeunern gelernt. Das sind böse Kerle, die haben mehr von der Kunst in ihrem Knebelbart, als gewisse Herren Scholaren und Männlein mit dem Doktor-Barette, als welchem nimmer nachgestrebt zu haben ich mir zum höchsten Ruhm anrechne, in ihrem ganzen Leibe und ihren Eselsbüchern, deren manches an die zehn Henkerkarren nicht fortzuschleppen vermöchten."

„So seid auch ihr wohl unter diesen Menschen gewesen," fragte Portiunkulus, „die jetzt wieder an allen Orten und Enden ihr Wesen treiben?"

„Mehr Wein habe ich mit ihnen getrunken," versetzte Paracelsus, „als die Springfluth Salzwasser über die Dünen eures Strandes da werfen mag, wie ich mit ihnen in der Hohenauer Forst bei Donaueschingen kampirt. Das waren tolle Kerle, sie pflanzten keine Rebe und säeten keinen Halm, und doch hatten wir den köstlichsten Trunk, und ich kann mich nimmer besinnen, jemals im Leben vortrefflicheren Wecken gegessen zu haben.

Das machte aber, sie hatten ihre Dachslöcher und ihre Fuchsgänge in der lieben Muttererde, und wußten's zu finden, wo gleich Eins und das Andere gekeltert und gebacken lag. Die Franziskanermönchlein auf der Vorstadt

in Gundelfingen konnten erst lange nicht dahinter kommen, und wie ihr Wein doch auch immer gar so rasch ein Ende nahm, meinten sie, der Erzengel Michael, oder sonst einer der Himmlischen, hätte Geschmack an ihrer Kelter gewonnen, — und sie füllten nun ein apartes Faß mit einer etwas geringeren Sorte und schrieben dran mit goldenen Buchstaben: „Angelorum et Archangelorum." Das ließen aber meine Zigeuner fein links liegen und zapften nach wie vor aus den Tonnen, daran geschrieben stand: „Abbatis et monachorum." Endlich wollte das Unglück, daß die frommen Brüder des Schelmenstreichs inne wurden, und sie verstopften den Dachsbau, wie man ein Rattenloch zudämmt, mit zerbrochenem Glas, und brachten zum Ueberfluß ein Fuchseisen an. Daß sie darin nichts gefangen haben, versteht sich von selbst, aber mit dem guten Wein war's doch zu Ende.

Da fragte das schwarze Gesindel mich um Rath, was bei so übler Bewandtniß wohl am besten zu thun wäre; denn durch das Glas zu kommen, war durchaus unmöglich. Ich, Paracelsus, aber sagte: Habt ihr närrischen Kerle denn nur immer vom Dachs und vom Fuchs, vom Biber aber und der Otter nimmer gehört? Liegt der braven Mönche in Gundelfingen Häuslein nicht hart an der Donau? Je nun denn! so tauchet hinab und merket, ob ihr nicht etwa einen Biberbau, oder einen Otterngang in den vortrefflichsten der Keller bohren möget! — Solcher Rath gefiel den braven Gesellen über die Maaßen; an die

zehn von ihnen stiegen hinab in die wilde Donau, und ehe es einmal Abend und Morgen geworden war, ging der Krug mit dem kühlen Paterwein abermals so frisch herum in dem Hohenauer Waldrevier, wo wir uns am Weiher zu nächtigen hingeleget, als nur immer ein köstlich Reliquienstück auf der Wallfahrt. Es war aber auch hohe Noth; den armen Kerlen und mir nicht minder war die Zunge so dürre als ein Sechskreuzerstück; Wasser aber, und wie das Teufelszeug sonst heißen mag, mochte uns wenig munden; lieber hätten sie sich Eins dem Andern das Blut ausgesaugt! —

Solch trefflicher Rath zur rechten Zeit brachte nun mir nicht geringe Ehre, und sowohl König Psammetich, als des Teufels Großknecht, Herzog Parisäus, wurden meine besten Freunde und Dutzbrüder. Und zum Dank ließen sie mich Alles erkennen an Kraut und Gewächs, was ich nur immer machte, und ich sah manch Pflänzlein, von dem Unsereiner sonst gar keine Ahnung hat, ihren Laudanum und ihren ganz vortrefflichen Theriak, den sie mit dem Namen Mithridat benennen, faßte ich mit Fleiß; und mit der Mandragora war ich so bekannt, als mit Malve und Sonnenblümlein. Wie ich nun endlich fort machte von ihnen, da gab ich ihnen von meinem Antimon, schweißte ihnen ihr Krönlein zurecht und füllte ihnen ein Fläschlein mit der wunderbaren **Essentia prima**, so ich erfunden und bereitet, eins der größten Arkane nach der **Tinctura philosophorum**, item lehrte sie auch etliche

sonderbare Stücke in Astrologia; denn deren haben sie, und das habe ich ihnen in's Gesicht gesagt, nicht was rechts begriffen, schwatzen zwar was von den Himmelshäusern, möchte aber nicht meine Stiefelmagd drinnen begieren!"

Die Beiden hatten gespannt der verwunderlichen Rede zugehört.

Wie Paracelsus noch einen Zug aus dem Becher that, dessen Bartneige er zum Symbolum bestimmt, fragte Portiunkulus:

„Und seitdem seid ihr nimmer mit euren klugen Freunden, die dem Paterwein von Gundelfingen so arg zusetzten, zusammengetroffen?"

„Auf meiner Herreise," fuhr der Hohenheimer fort, „habe ich etliche von ihnen in dem Forste jenseits der Reichsstadt gefunden, wir haben ein gutes Glas selbander getrunken; wie ich aber ihnen ihre Krone, daran ein böser Zahn ein derb Stück herausgebissen, zurecht bringen wollte, wär's mir bei einem Haar schlecht ergangen. Ein Höllenspuk warf mir die Suppe um, und ich wäre fast mit Haut und Nagel verbrannt. Ihr müßt nämlich wissen, daß diesen Gesellen auf ihrem Marsch so viel Höllengelichter mit Flügel und ohne Flügel folgt, als um den Sumpf Irrwische flattern oder einem wälschen Heereszuge Troßweiber nachziehen. Ich weiß am besten davon zu reden. Sie sind aber ganz zufrieden damit und leben mit den schwarzen Wichten in der besten Bekanntschaft; im

Grunde ist's auch einerlei, und es mögen die Einen gerade so viel taugen wie die Anderen. Mir aber haben sie den Brei versalzen, und mein Lebtage soll mir's nicht wieder beikommen, bei dem Zaubergesindel eine Kohle propter philosophiam anzurühren! Und darauf mein wahrhaftiges Amen!"

Paracelsus schwieg, da öffnete sich die Thüre der Liberei, und herein trat eine hagere, hohe Mönchsgestalt, sich freundlich ernst zum Gruße vor den achtbaren ehrenwerthen Gästen verneigend. Er bedeutete dem Abt, daß er mit ihm zu sprechen begehre. Portiunkulus erhob sich von seinem Sitz und ging ihm entgegen. Darauf verließen sie selbander den Saal.

Paracelsus schien auf das Weggehen des gastfreundlichen, geistlichen Herrn nicht zu achten. Gedankenlos blätterte er in dem theologischen Folianten, der, wie erwähnt, vor ihm auf dem Zechtische lag. Der Magister sah dem dienenden Bruder zu, der bei der immer tiefer einsinkenden Dämmerung bemüht war, eine große, unfern des Einganges am Gewölblager herabhängende Ampel zu entzünden.

Endlich brach Paracelsus das Schweigen: „So ein geistlicher Herr," meinte er, „ist doch noch fast übler daran, als Unsereiner; wenn ihn seine Glocke ruft, oder wenn man sonst seiner bedarf, da hilft kein Zögern und kein Sträuben, und eine Miene darf er bei Leibe nicht verziehen, und triebe es ihn vom Genusse des erquicklichsten Nektars. Wir können doch die Flammen auslöschen, wenn

es uns just nicht behagt, zum Herde zu treten, und nöthigt mich ein ungestümer Gesell zu ungebührlicher Stunde zu einem Kranken, so trifft es wohl zum Oefteren, daß ich einen so lange zerbläue, es sei nun mit der bloßen Faust oder auch mit dem Schüreisen, so wie eins bei der Hand liegt, als ich ein Glied rühren kann. Zwar geb' ich wohl nachher dem Burschen eins zu trinken und mache mich schleunig auf, um den meiner begehrenden Kranken zu salviren, aber ich habe denn doch mein Müthchen an der unruhigen Gumpenwelt gekühlt, und der Bursch kann sich nachher den blauen Rücken vierzehn Tage lang mit Essig und Ganreudelgeist **propter contusionem** baden und waschen. Wie pflegt ihr's denn zu halten, Herr Magister, mit solch nichtsnutzigem Gesindel, das euch bei nachtschlafender Zeit aus Schlafrock und Pantoffeln jagt? Haltet ihr auch ziemliche Zucht, die so nöthig ist, da sie einen sonst wohl gar bald über den Kopf wachsen möchten?"

„Ich muß euch gestehen," versetzte Kätzlein, „daß ich seither mich **in theoria** mehr als wirklich in heilkünstlerischer Praxi umgethan habe, und daß ich mehr am flammenden Herd, als beim fiebernden Kranken gestanden und mich versucht habe! Daher es kommt, daß ich nicht allzuoft in meiner Ruhe gestört werde!"

„Da schlage Satanas darein," sagte der von Hohenheim und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch, daß die Becher klirrend emporhüpften. „Also dann überlasset ihr dem schändlichen Lausegesindel, dem stupiden

Affengeschlechte der Scheerer und Bader, dieser fürwitzigen, gelbschnäbligen Gaunerbande, die arme leidende Menschheit in eurer Stadt und deren Weichbilde? Da verwundere ich mich denn, bei der Schlange des Hippokrates! wirklich gar nicht, daß hier die See selber sich angeboten zum Gottesacker zu werden, sonst möchten wohl schwerlich so viele Leichensteine herbeizuschaffen sein, als jene Esel, jene Hauptignoranten, die in Jeglichem, vor Allem aber **in arcanis et sympathia** durchaus nicht erfahren sind, verarbeiten müssen! Das ist denn doch nicht zum Mindesten recht und wohlgethan von euch, Herr Alchymist; wie ihr überhaupt, nehmt mir es nicht für ungut, ich sage es nicht, euch zu kränken, eine gewisse Verkehrtheit und abgeschmackte Blödigkeit in eurem Handel und Wandel, in euerm Thun und Treiben zu offenbaren scheint! Gesteht mir frisch und offen, was euch bedrängt und verwirrt? warum ihr nicht mehr euch selbst und dem keck hinwogenden närrischen Leben vertraut! — Sprecht euch aus zu mir! Thut es dreist! Euer Geheimniß bleibt vergraben in meiner Brust!"

Der bleiche Magister schüttelte trüb mit dem Kopfe, und der von Hohenheim fuhr fort:

„Seht! so hattet ihr neulich einem Vaganten, der bei euch einsprach, ein gar schätzbares Blatt überlassen, darauf ihr eure sinnreiche Entdeckung des **Mercurius vitae** verzeichnet; es fehlte nur eben noch eines Haares Breite und Gewicht zum vollkommen Richtigen. Mit vieler Mühe und Noth schwatzt ich nur eben noch das köstliche Papier

dem prahlerischen Lumpenhunde ab, der es für seines eigenen Eselhirnes Ausgeburt verkünden wollte, (ich aber merkte gleich, weß' Geistes Kind er war, da er nie erzählte, daß er mit euch geredet) und habe nun, nachdem ich's völlig ausgearbeitet, mit solchem **Mercurius vitae**, den ich mit Namen Algareth benannt, schon manches Gute gestiftet, wodurch mir Gold und Ehre in Fülle geworden. Und das könnt ihr ebenso gut und noch eher haben, als ich, da euch der Ruhm der ersten Entdeckung, wenn auch nicht der Vollendung gar nicht abzustreiten ist! Aber so scheint es euch öfters zu gehen! Glaubt es mir, um in dieser Welt fortzukommen, muß man frech und keck sein; wie gebührte es sich denn sonst, daß die Dummen, die Pinsel, am Höchsten steigen, wovon ich euch Beispiele genug, auch schon aus der Zahl meiner Schüler und Famuli zu Hunderten anführen könnte? Es ist in der That besser und erklecklicher, mit dem gluthrothen Schmelztiegel, wenn man auch kaum erst ahnet, was sich da bücken und umarmen, was sich lösen und anfeinden soll, und mit einem prunkenden Reiherbusch auf der Doktorkappe auf den öffentlichen Markt zu laufen, sich närrisch zu geriren und, während ein Kerl in einer rothen Jacke in die Trompete stößt, zu schreien: Kommt her und seht mich an! — **ego sum doctor magnus, sum chemicus illustris! vir excellentissimus, cui omnia maximeque feliciter evenere!** — Das fleckt besser, als wenn man still brütend daheimhockt, um des Dinges erst ordentlich Meister zu werden!" —

Seht zum Exempel da meinen Diener, den Oporinus, der Kerl hat's euch in der Materia alchymica nicht weiter gebracht, als ein Besenbinder, aber das Scherwenzen und das Schürzenstipendiciren, das versteht er euch aus dem Grunde, und um sein Fortkommen ist mir durchaus nicht bange! — Legt ich ihm nicht Zügel und Gebiß an mit meiner guten Schaumkelle, und wenn es sein muß, mit der Degenscheide, ich glaube, der Bub' würde sich kaum entblöden, auf meiner Glatze ein Stück Ackerland zu Spelt und Dinkel zu bestellen! — Doch wenn es euch hier beengt und bänglich niederdrückt in der dumpfen, öden Reichsstadt, in welcher es mir an elendem, hinterlistigen Gesindel nicht zu gebrechen scheint, an Alifanzern und boshaften Geckvögeln, was zögert ihr? Kommt mit mir in die freie, meerumbrauste, stolze Brittania. Der „Monarch der Arkanen" soll keinen Anstand nehmen, euch mit mir einzuschiffen, und heil ich die Königin der ersten aller Inseln, so will ich eurer Kur gern das sieche Prinzlein überlassen! — Denn täuscht mich nicht Alles, so müßt ihr euch zu einem guten Medikus ganz sonderlich schicken, und ich meine Ehre mit euch einlegen. In euern Augen glüht ein klarer, durchdringender Geist; vor solchen Augen liebt es die Natur, ihren Schleier zu lüften! — Kommt, ich theile Alles mit euch, Ehre und Gold! — Mögen sie mich immerhin den stolzen, den hochmüthigen Paracelsus nennen, mögen sie mich selbstsüchtig und absprechend finden, mögen sie Neidigkeit in meinem Herzen und Mißgunst in meinen Augen

lesen! Mögen sie mit Fingern auf mich, als auf den frechsten aller Rocknarren, den Finanzer und den Betrüger zeigen, der Nichts kennt, als den Schmelzofen, der ihm Gold bringt, und seinen Becher, der ihn zu säuischem Wahnsinn entzückt! — Ihr sollt mich als einen Andern kennen lernen, denn ich mag euch gern! — Hier meine Hand! schlagt ein! — Ihr kommt!" —

Paracelsus schwieg; der arme Magister war aufgesprungen und ging mit schwankenden Schritten auf und ab in dem Saale. Sein Antlitz war bleich, aber in seinem Busen glühte und pochte es. Vor seinen Augen ragte in wilden, strudelnden Kreisen die ferne, aus dem wogenden Meere morgendämmerlich auftauchende Insel; da war der segelschnelle „Monarch der Arkanen," weit ausgebreitet die weißen, rauschenden Schwingen; da stand die Königin von Brittania, sich huldreich neigend, in jeder Hand ein köstliches Ehrenkettlein, vor ihm — es lockte und winkte so süß, so zauberisch, so unwiderstehlich; aber er fühlte seinen Fuß in stählernen Banden, und rückwärts zog es ihn, rückwärts in das öde Zimmer am hangenden Thurme, in die stumme verdüsterte Halle, an deren Gemäuer der sonnenglühende Phosphor den himmlischen Namen geschrieben, wo aus dunklem Rauche des einsamen alchymistischen Herdes ihre Gestalt emportauchte, ihn allmächtig verklärend, ihn umwehend mit ambrosischem Athem! — Rückwärts! — Er schüttelte abermals trüb mit dem Kopfe, wandte sich und schwankte zwischen den sich durchkreuzenden Bücherwänden auf und ab.

Paracelsus aber schien mit einem Anfall der ihm angeborenen Heftigkeit zu kämpfen; das Widerstreben des wunderlichen Menschen empörte ihn, seine Stirne schwoll, und um seine Lippen zuckte es gewaltig, doch bezwang er sich und legte wie zum Schlaf den Kopf auf den vor ihm liegenden Folianten.

Der Alchymist hatte sich gefaßt und war beschäftigt, in der entlegeneren Büchergänge einem die schwarz und roth golden geschriebenen Titel der weißledernen Bände zu lesen. Da fiel ihm ein Buch in die Augen, das ihm aus seinen Klosterjahren wohl bekannt war, und das er oft mit wehmüthigem Entzücken gelesen. Er zog es hervor und öffnete es. Es war ein mäßig großer Quartant, nicht gedruckt, sondern Manuscript; es mußte sehr alt sein, denn die Lettern waren fast vergilbt, und die Blätter waren von den Würmern und der modrigen Feuchtigkeit benagt, ja fast vermorscht, daß es ihn anwehte wie Grabesluft, als er es nach Oeffnung der messingenen Nesteln aufschlug.

Die Handschrift trug den Titel: **Amaritudines animi infelices monachi Franciscani, e Renati Irenaei stirpe . . . . a se ipso literis mandatae.** Das Buch war zum größten Theile lateinisch und nur an wenigen Stellen deutsch geschrieben, und sein Inhalt entsprach dem wehmüthigen Titel und des Bandes zerrütteter Gestalt.

Ein reichbegabtes Gemüth, von der Natur nicht, aber von der Welt verstoßen und gleichsam hier an der öden Küste, im dunkeln Kloster wie in einem zerschellten Wracke

ausgesetzt, zerrüttet und zerrungen vom schrecklichsten Selbstkampf, belastet mit irgend einer Schuld aus düsterer Vergangenheit, wie es schien, von einem edelen Stamm entsprossen, beschrieb sein leidenvolles Leben in diesem Buche, das sicher keinen andern Leser haben sollte, als den schwermüthigen Autor selbst. —

Und wirklich, die wahrsten und ächtesten Stimmungen der menschlichen Seele, das Abbild jener unbegreiflichen Stimmungen, in denen nur noch ein Schleier leicht wie ein Geist, ein Gedanke vor der Welt des Unbegriffenen, vor den bodenlosen Tiefen der Sehnsucht und der Unermessenheit zu schweben und zu schwanken scheint, werden sich nur in solchen Ergießungen einsam verzückter Stunden abspiegeln, die eben für Niemand bestimmt sind, die die verlassene Menschenseele, Nichts, gar Nichts mehr erwartend von der trostlosen Welt, in dämmerlicher Stunde öder Abgeschlossenheit, gleichsam auf verdorrtes, im Herbstwind hintreibendes Laub verzeichnet.

Das sind die wahren und ächten Autoren, die nur so für sich selbst schreiben und ihre Empfindungen auf der Marklinie des Sinnlichen zum Uebersinnlichen, ihre Ahnung und ihre Ueberzeugung, ihre stille Neigung, ihr Verzweifeln an dieser Welt nicht prahlerisch zur Schau stellen, sondern Alles, was sie denken und aufzeichnen, der Gottheit zu Füßen legen, die von tausend andern ihnen an Gestalt und Antlitz ähnlichen Wesen gerade sie bevorzugte, so zu denken, so zu empfinden.

Solche Bücher sind heute verschwunden, und des armen Irenaeus Amaritudines animi mögen mit zu den letzten dieses Stammes gehören; denn schon war die Kunst erfunden, mittelst welcher der Autor auf tausend und tausend Blätter mit einem Male schreibt. Aber es mußte in der That eine solche Autorschaft, wie die des schwermüthigen Irenaeus, ihre eigenthümlichen Reize haben, die solchen, welche aus Oeffentlichkeit und Ehre entspringen, sicherlich das Gleichgewicht halten mögen, und Gelehrsamkeit überhaupt mußte köstlicher sein, da ihre Erwerbung weniger aus Anbildung des Ueberlieferten, als aus der eigenen Spekulation des Geweihten hervorging.

Anfangs nun waren des Irenaeus Schriftzüge noch fest und kräftig, er hatte noch Muth zu fluchen, zu irren, zu schwärmen, und Neigung, wunderliche Neigung, zu fühlen.

Die folgenden Blätter enthalten solch eine deutsch geschriebene Stelle, und wir hoffen, sie mittheilend, Dank zu verdienen:

Anno Domini 1511.

Manuscript.

„Salve victor sub corona,
Sponse sub nitente zona,
Miserere Domine!
Millibus cum lacrymis,
In obscura tumba cellae,
Te invoco, te imploro.

Fulget Luna, cadunt stellae,
Et suspirat monachus!
In coeli altitudine
Miserere, miserere
Domine!“*)

Et suspirat monachus. — Es mögen an die sechs Tage verflossen sein, da stand ich am Abend in der Vorhalle der Klosterkirche, o! wie zerrissen in meiner innersten Brust. Und das Meer brauste, und die Eule krächzte, und ich seufzte. Neben mir zur Rechten und zur Linken standen die zwei Kruzifixe, und es war mir, als wären es zwei lange, dürre Gebeine. Und wie der Mond aufging und einen langen Strahl durch die halboffene Thür sandte, da warf er die Schatten der Kreuze und meiner Gestalt, und es lagen die drei Schatten marmorn und ruhig neben einander auf dem Estrich; es war recht eigentlich, als gehörte ich zu den beiden Andern, sie waren nur etwas länger als ich auf ihren Kreuzen, sie waren die im Tode verzerrten und ausgereckten, und ich fing eben an mich zu dehnen, und schwoll und schwoll, als sollten immer neue schwarze Ungethüme aus der dunkeln Todesknospe hervorbrechen.

---

*) Sei gegrüßt, gekrönter Sieger, Bräutigam mit dem glänzenden Gürtel! Erbarme dich, o Herr! Mit tausend Thränen ruf' ich dich in dunkler Zelle, flehe dich an. Es scheint der Mond, es fallen Sterne, und es seufzt der Mönch. In der Himmelshöh' erbarm', erbarm' dich, Herr!

Da klangen Menschenstimmen, und ich sah, wie ein Sarg von Männern getragen wurde. Dies überraschte mich wenig, wurden doch allwöchentlich Verstorbene im Kloster beigesetzt. Der Sarg schwankte an mir vorbei, um in der Kirche aufgestellt zu werden.

Plötzlich kam mir der Gedanke, hinzugehen und zu sehen, wer in dem Sarge wäre; ich versuchte zu widerstehn, aber es war mir nicht möglich; wie er so verschwand in dem weiten Tempel, der schon so Viele aufgenommen und nicht voll wurde, war es mir doch, als wäre er selbst aus Gebeinen gemauert. Die schlanken Säulen mit dem Fries und dem Schnitzwerk erschienen, als wie mit dürren Fingern geziert.

Meine Adern siedeten, mein Schattenbild regte sich, und es dauerte lange, ehe ich Muth gewann, es aus seiner behaglichen Lage aufzuschütteln, es war eine solche weiße, schaurige Lücke auf dem Estrich, als wenn man einen Kranken von dem Betttuch nimmt. —

Die Männer waren zu einer andern Thür wieder hinausgegangen, sie hatten den Katafalk vor dem Altare errichtet und mit Kerzen umstellt; die Klosterglocke läutete in langen Schwingungen recht gemächlich, als wie von einer Amme gerührt, die des Wiegens gewohnt ist. Ich schlich mich leise zwischen den Säulen des Nebenganges hindurch und gelangte auf die Erhöhung des Altars und lugte so in den hell beleuchteten Sarg, in strafbarer, sündhafter Neugier — o hätte ich's nimmer gesehen! —

Verstummt und sprachlos taumelte ich zurück vor dem überreichen, überschwänglichen Anblick, dem entgegen diese schwarze Kutte und das verdüsterte Auge und die dürren verrenkten Hände, die nur noch eine für die andere paßte, und diese Lippen, geformt für Erz und Stein — — — aber dort wieder der Tod, der bleiche Tod. O! rief ich jubelnd, ihr seid Einer des Andern werth. Lippen für Stein und Erz, sie sind kälter als Stein und Erz und nicht ewig wie Stein und Erz, ihr seid Eines des Andern werth, und diese Hände müssen sich fügen, sie sind ausgereckt wie die meinen, wenn ich winselnd auf allen Vieren kroch, die ihrigen reckte der Tod, und Tod ist kalt wie der Estrich einer Zelle. — — —

Und an diesem Abend begannen die Leiden meiner Liebe, sie war eingezogen mit allen süßen Phantasieen und all' den schmerzensvollen Zweifeln tief, tief in meine Brust. Sie aber war sich nichts bewußt — und ich, der Glühende, der Entzündete, saß auf den Altarstufen wie ein Tieger und schaute mit brennendem Auge nach der Todten. Habt ihr noch Liebesfackeln, Tod und Sarg, Liebesfackeln, als wie ihr euch mit bunten Blumen behängt, hegt ihr noch süßes Gift, wie die kalten, schleimigen Schlangen die im Moder kriechen? O über mich Armen! — —

Es war spät, sehr spät geworden, die Klosterglocke schon längst verstummt, ich noch immer allein mit dem Tode und der Nacht und meiner Geliebten, mein Herz zum Zerspringen gefüllt; ich hätte es verspritzen mögen

gegen die bleichen, fühllosen Wände und gegen die kalten, stieren Säulen, die, hineinragend in die schwarze Finsterniß, wie oben abgebrochene, elende Stifte dastanden, und gegen die Finsterniß droben selbst, und gegen die kläglich flackernden Lämpchen — aber die Todte, die Todte! Und war es Sünde, sie zu lieben mit maßlosem Wahnsinn? Trennt mich blos das schlagende Herz von ihr? Es hat schon still gestanden wie ein Todtenauge in unermeßlicher, ängstlicher Beklemmung. Laß mich dein Sklave sein, bleiches Mädchen im Sarge, wie Königinnen Sklaven haben. Du stehst so höher als ich, und thronst auf den weißen Kissen, und dein Herz feiert in der erhabenen, weichen Nähe einer Königin; sündige ich, bin ich ein Sklave des Todes! — —

Meine Worte verschlang ein lautes Echo wie eine zuschlagende Grabesthür, und der Mond stand an der südlichen Seite des Klosters, und wieder lag mein Bild, das die schwachen Schatten der Ampel verscheucht, scharf und hart auf dem rothen Altarboden.

Es war, als kämpften Himmel und Erde um den Sarg mit der Todten; die Ampeln wie geschwungene Kerzen des Brandmordes, und so der Mond wie eine geschwungene Kerze des Brandmordes, und die erlegten Schatten in verschiedener Richtung auf dem Boden.

Ich aber lag noch immer auf den Stufen und schaute in das wüste Treiben, recht wie ein Feldherr von sicherem Hügel.

Begreift ihr dies Stillleben in Renates Brust, ihr feisten Schläfer, nach deren Stimmen das bleiche Mädchen morgen hinabgesenkt wird? Hab' euch so lange mein memento mori düster und mit fester, dumpfer Stimme entgegengemurrt. —

Das Mädchen aber war schön; diese entzückenden Wimpern, die sich so schwarz hinzeichneten an den Augenrändern, wie Schatten an überschwänglichen Lichtbornen, und diese welken Lippen, fein ineinander gepreßt, als wie sich schwesterlich beschützend in ihrer Schönheit.

Aber ich fürchtete mich vor meinen siedenden Adern und diesen langen, gierigen Fingern, die sich so festklemmen konnten, als wären es lauter feurige Herzen, fürchtete mich und fürchtete mich vor der verführerischen Bleichen, und ich kämpfte stark und wacker, sank oft nieder zu Boden und konnte kaum von der Stelle, und sah im Spiegel der blank geputzten Ampeln, wie meine Gesichtsnerven zuckten, und ich mich zerquälte wie ein jämmerlicher Sünder, aber ich mußte fort, fort in meine Zelle, durfte nicht weilen, wo Mädchen schlafen, lieblich schlafen in lockenden Träumen, in meine Zelle, in der ich war, wie mein Herz hinter meinen dürren Rippen! Er mußte dreifach eingeschachtelt werden, der blutige Rebell. —

Bin ich schuldig, Maria, und du, o heiliger Geist? — Einen Kuß nur! — — — ich habe Renatas Stirn geküßt — — und sie hat mich nicht von sich gestoßen und hat nicht weggezuckt — mein Gott! blos geküßt hab' ich

sie, Sankte Johannes, nicht auf die Lippen, die süßen, blaßrothen Lippen, auf die weiße Stirn, die so kalt war, wie ein Marmor — — es war ein Schädel, ein trockner Schädel, ein Memento in der Einsiedler-Zelle. — —

Darauf ging ich in meine Zelle, die ganz am Ende einer langen Säulenallee belegen ist; als ich sie öffnete, strahlte mir ein gewaltiger Lichtstrom daraus entgegen. Der volle Mond schimmerte im Aufgang auf die Mitte des Fensters, kaum wagte ich einzutreten, kam mir doch die schwebende Gluth als ein Heiligen-Nimbus heute Abend so schrecklich vor; ich legte mich auf mein Lager — — o mein Gott, was hab' ich dir gethan — — ich schreibe diese Zeilen nur für dich, mein Gott, habe keinen Beichtiger wie die Laien, sollst mein Beichtiger allein sein, o Gott, wirst du mir verzeihen? Nimmer! lies diese Zeilen, mein Gott, es ist mein Herzblut, mit dem ich sie schreibe, und sieht so schwarz aus vor Angst und Reue, es ist Herzblut, mein Gott! geronnenes, schwerfälliges Blut, von der Geißel träufelnd. — Da erschien mir Renata, die bleiche Renata, und ich hielt sie noch für todt, sagte wieder, es ist ja Stein und Schädel und memento mori, Sankte Johannes, aber ihre Adern schlugen an meine Lippen, wie sich erfrorne Wimpern regen, wenn sie warm werden, und ich küßte noch einmal und viele hundert Mal, so viel Mal, als dein Thron Stufen hat, mein Gott! und Renata sagte, ich gefiele ihr, und sie hätte mich schon geliebt, da sie im Sarge den ersten Kuß gefühlt, so feurig könnte kein Mann

mehr küssen auf dieser Welt, und als sie wäre frei geworden um Mitternacht, hätte sie mich gesucht mit unfehlbarem, inspirirtem Schritt, ich wäre ihr Erkorner, ihr Geliebter, und sie die Todte, befreit von Vater, Geschwistern und Bräutigam, wolle keinen Andern mehr lieben als Renato, den glühenden Renato. — Und als ich sie wieder heftig umfaßte, drückte sie etwas in meinem Gürtel; sie bat mich, es hinwegzunehmen, es war aber das silberne Kreuz, das ich im Skapulier trug, und — o du mein Gott! ich nahm das Kreuz und bog es zusammen in wahnsinnigem Beginnen und warf es an die Decke mit Jubel, und es fiel klappernd zu Boden, daß die Scheiben klirrten und das Echo klang und hüpfte wie ein wahnsinnig Weib durch all' die Gänge und Hallen. Aber Renata faßte mich und — Gott, mein ewiger und einiger Gott! — mir schwinden die Sinne, ihr Herz loderte auf wie ein mächtiger Flügel, mit dem man lohe Asche zu Brand fächelt, ich umklammerte ihren Hals, daß ich meinte sie zu erwürgen, sie aber bebte allmächtiglich. — — Renato, sagte sie, du bist ein schöner und glühender Mann — — Renata ist deine Geliebte! — —

Als ich erwachte, war es fast Morgen — — sorgst du nicht im Schlaf mehr für mich, mein Gott, und ließest mich zum Sünder werden, und der Tod muß mich zur Sünde verlocken — — Schlaf und Tod, die kalten, fühllosen Träumer wagen sich gegen Renato — die Schächer ohne Puls — als Bajazzo für die bleichen Wüstlinge

muß ich dienen! Das Kreuz lag zerknickt weit von mir, wie ein nüchterner, zerschlagener Hausrath — — aber ich — o dieser Morgen — als sie beigesetzt wurde — die schöne Mitschuldige — und ich nun allein!

Wie mein markloser Schritt durch die Gewölbe hallt — ich liege und büße mit geschwungener Geißel — — ich habe die Todte geliebt, und darf die Lebende nicht lieben — den Tod geliebt, und es ist eine Todsünde!

Renato! du lebst ein zergehendes Leben — und ich denke, daß es nicht lange mehr dauern kann. —

Dies habe ich aber für dich, o Gott, geschrieben, und mag es Jemand finden, so soll er denken, es ist ein todtes Blatt, treibend unter todten Blättern im Herbst."

Soweit Renatus Irenaeus! —

Ach! und es kam noch weit ärger, bis es endlich stiller wurde in seiner zerrungenen Seele, bis er anfing, sich wohl zu fühlen in dieser Einsamkeit, im Anschauen der öden, verdüsterten Natur. Da zeigten sich in dem Buche häufige Spuren großer Thränen, und die Schriftzüge wurden farbloser, weicher, verschwimmender.

Und sein Haar mochte schon ergraut sein, und seine Hand, die den Becher zu seinem Munde führte, mochte zitternd den rothen Wein verschütten, da erst stand seine Feder still! — Seine Seele war entschwunden! Friede sei mit dir, du Dulder! Friede! —

Als Irenaeus Leib hinabgebracht in die Kapelle ardente, und von dort hinabgesenkt war in die Katakomben, mochte

das Buch, das letzte Blatt mit der letzten Zeile Tage und Monate in der öden Zelle auf dem schwarzen Pulte gelegen haben, vielleicht dort, wo jetzt des Portiunkulus Betstuhl stand — denn auch Irenaeus war zuletzt Abt gewesen — in der dunkeln Nische, wo das Bild des Erlösers, wie er ruht in den Armen des Satans, im Schimmer des trüben Lämpleins zu sehen war, bis ein gleichgültiger Mönch gekommen, der die heißblütigen Geständnisse mit kaltblütiger Hand zugeklappt und in die Reihen der andern in den Schrank gestellt, wo es jetzt der Chemikus hervorlangte.

Er hatte das Buch als Jüngling und Klosterschüler immer gern gelesen, und auch jetzt bebte ihm das Herz. Als er sich der Nische zuwandte, wo das Bild hing, war es ihm, als kniete da vor dem Betgestühl der arme, bleiche Irenaeus, in seiner Hand die Schwanenfeder, getaucht in das Blut seiner Seele.

Der Chemikus aber, seine Gefühle bekämpfend, wandte sich von der Erscheinung und schob das Buch wieder in seine Stelle in den Schrank, dahinter lag ein Stoß vergilbter Papiere, unter ihnen die Epistel von Satanas, wegen welcher, wie der geneigte Leser sich erinnert, sie eigentlich das Kloster betreten.

Indem trat der Abt wieder in die Liberei; er sah bleich, trüb und abgespannt aus. Paracelsus schrak aus seinem träumenden Halbschlaf empor und sprach:

„Nun, Herr Abt! Ihr Arzt aller Seelen! Habt ihr den Schaden gebessert? Und habt ihr dem verirrten Lämmlein

das zerklopfte Fell wieder glatt gekämmt? Ihr müßt wenig Freude dabei gehabt haben! Ihr seht gar so bleich und trübselig darein."

Wie er so sprach und Portiunkulus eben antworten wollte, ging abermals die Thür der Liberei auf, und der Bruder Pförtner trat herein mit der Nachricht, daß draußen ein Jüngling stehe, nicht anders anzusehen, als ein Bader, der verlange, mit dem hochgelehrten Herrn Professor sich zu unterreden, solcher aber scheine gar über die Maßen vergnügt und wohl unziemlich ausgelassen.

Solches vermeldete der Greis. Paracelsus aber sagte:

„Laßt ihn nur hereinkommen, ich merke wohl, daß es kein Anderer ist, als der Bube, mein Famulus, welcher mit Namen Oporinus. Der wird nun wieder ein wenig in den Becher geguckt haben, und nun wird ihm nach dem Schüreisen verlangen, mit welchem ich ihm seine thörichten Gedanken und nichtsnutzigen Träumereien auszutreiben pflege. Der Barbier steht ihm aber auf der Stirne geschrieben, und männiglich darf sich verwundern, daß ihm statt der fünf Finger seiner Rechten nicht eben so viel Scheermesser gewachsen, statt der glasgrünen Aeuglein aber zween Schröpfköpfe zu Theil geworden sind."

Schon trat der Angemeldete herein, ein winziges, spindeldürres, windschiefes Bürschlein mit wunderlich verschrobener Nase, geckenhaft mit Band und glitzerndem Nestel geputzt. Demüthiglich zog er das durchnäßte Baretlein, und nachdem er gewaltig taumelnden Schrittes durch die

Büchergänge der weitläufigen Liberei zu dem Tisch, an dem die Philosophen in der Flamme und Portiunkulus saßen, herangetreten, begann er seinen wohlgesetzten Spruch:

„Oporinus,“ sprach er, „vaganter Famulus und Schüler beider Medizinen, vermeldet seinen Gruß! Hochachtbarer Herr Professor!“ — —

„Hol' dich der Teufel,“ entgegnete Paracelsus barsch, „du Beest! kannst ja schon wieder auf keinem Beine stehen! Ei! so laßt mich ein Eisen holen, daß ich dem Buben den Buckel zerbläue!“

„Si ausus sum,“ sprach Oporinus, keck vor dem Zürnenden stehen bleibend, „wenn ich mich erkühnt habe, euch auf allen euern Gängen zu folgen, so war's nur, um euch ein Stück Geld zuzuwenden, das ihr so lieb habt, als eure alte Mutter ihren blinden Kater. Es hat sich aber ereignet, accidit, evenit, wie wir Lateiner sagen, daß eines wohlweisen Rathes hiesigen reichsstädtlichen Weichbildes haushälterisches Weibsbild krank darniederliegt. Wenn selber nun von eines hochgünstigen, männiglich berühmten Professors sammt submissesten Famuli Ankunft hierselbst Kunde gehabt, so läßt er euch durch mich freundlichst ersuchen, für zehn bis funfzehn baare Kaisergulden dem armen Geschöpf euern mannhaften Doktorbesuch abzustatten — da er nichts gern versäumen möchte, selbe sich und seinen Penaten zu erhalten — für einen zweiten Besuch aber desselbigen Lohnes gewärtig zu sein.“

„Und habt ihr," fragte der von Hohenheim den zierlichen Famulus, der trotz seines benebelten Zustandes der kleinen Anrede sich mit vieler Grazie entäußert — „habt ihr die zehn Kaisergulden euch sogleich baar und richtig auszahlen lassen und selbige mir zu übergeben bei euch?"

„Selbe habe ich nicht, hochgünstiger Herr Professor," versetzte der Vagante mit einer taumelnden Verneigung, „ihr würdet in dem Säcklein meines Wamses, wenn überhaupt etwas, wenig mehr finden, als die Schemen und Schatten von drei und einem drittel Batzenstück, meiner ganzen fahrenden Habe, die ich so eben als gebührliche Zeche entrichtet, dazu etliche Scherben von zerfahrenen Retorten, die ich als klappernde Symbole des Begriffes Münze bei mir führe, schließlich einen Aderlaßschnepper und einen Gesang, zur Zither zu singen: „Süße Venus, Stern im Abend." Von Kaisergulden aber nicht das Mindeste! Ja:

Süße Venus! Stern im Abend,
Schau'st so mild auf mich herab!
Deine Strahlen wirfst du labend
In mein krankes Herz hinab.

Lisbetha! — Brigitta! ich liebe dich!"

Diese Worte deklamirte der empfindsame Famulus mit unnachahmlicher Kadenz, dann aber, wie das steigende Entzücken ihn zu bewältigen drohte, war es Zeit, daß sein schwanker Leib in einem alten, nagelfesten Bücherspinde Stütze und Haltung gewann, sonst wäre er sonder Widerrede auf den Estrich gesunken.

Der von Hohenheim aber schlug mit der geballten Faust auf den Tisch: „Was,“ rief er, „du nichtsnutzigster aller trunkenen Bursche! eine Kur soll ich annehmen, bevor mir der Lohn ausgezahlt ist? Sage deinem wohlweisen Rath, er soll sich sein Weibsbild kuriren lassen, wo er will, und nicht Leuten zur Last fallen mit der faulen Kreatur, die zu Kaiser und König berufen sind. Habe wahrlich mehr zu thun, als auf der Lumpenkerls zehn Kaisergulden zu warten. Ihr aber, nichtsnutziger Bube, sollt den vollen Lohn für eures Eselhirnes Einfalt haben! und — bei der Schlange des Hippokrates! wenn ich ein Schüreisen hätte, ich wollte Angesichts dieser ehrbaren Männer euch euern Baderfürwitz anstreichen. — —“

Paracelsus versuchte, nach irgend einem Instrumente suchend, um den liebeentzückten Famulus abzustrafen, bei diesen Worten von seinem Sessel aufzustehen, aber, mochte es nun des Brausekopfes Zorn sein, oder die Ermüdung von der Reise, oder der himmlische Klosterwein, er konnte eben so wenig auf seinen Beinen stehen, als der strafbare Gehülfe. Er taumelte einige Schritte vorwärts, mußte sich aber an dem seinem Famulo gegenübestehenden Foliantenschranke festhalten. Das war nun spaßhaft anzusehen, wie die beiden Doktores sich mit den Blicken maßen, und Oporinus, auf eine zweite zierliche Rede sinnend, den Erzürnten zu beschäftigen, sein bartloses Antlitz seltsam verzerrte. — Da nun erhob sich Portiunkulus, und indem er dem dienenden Bruder winkte, wandte er sich zu den Doktoren und sprach:

„Es dürfte wohl das Gerathenste sein, daß ihr euch allesammt ein Nachtlager in St. Baptist gefallen ließet. Der Weg zur Stadt ist wahrlich zu weit, und auch ihr, Kätzlein, könnt in dem Gemach, das ihr ehedem als Schüler bewohnt habt, euch zur Ruhe begeben."

So sprach Portiunkulus und schüttelte dem Professor, der gegen solches Anerbieten just nichts einzuwenden hatte, und dem Magister die Hand und ging aus der Thüre.

D'rauf erschienen noch andere Mönche, die dem in der Liberei dienenden Bruder behülflich waren, die fremden Gäste nach den ihnen anzuweisenden Gemächern zu geleiten. Paracelsus und sein sinnreicher Famulus wurden in eine an des Magisters ehemaliges Wohnzimmer anstoßende Halle einquartiert.

Was die Beiden daselbst nun einen Theil der Nacht für einen Lärm vollführt, und wie lange es gewährt, ehe sie sich endlich beruhigten, ist kaum zu beschreiben. Der Professor taumelte mit gezogenem Degen in dem weitläufigen Raume umher, und indem er die schrecklichsten Flüche und Verwünschungen gegen den unseligsten aller Famuli ausstieß, theilte er rechts und links blindlings Hiebe aus, die jener mit einer alten Hellebarde, so er hier zufällig, an der Mauer lehnend, gefunden, pariren konnte. Es war aber auch kein Wunder, denn die Masse Weins, die der kluge Herr zu sich genommen hatte, war wirklich erstaunlich. Endlich mochten sie sich beruhigen, und das Kloster lag im tiefen Schweigen.

II.
Der Monarch der Arkanen.

Der Magister stand in dem öden Gemache seines Jugendtraumes an dem Fenster, aus welchem sich der verzweifelte Goldmacher gestürzt; hier stand und lag noch Alles, wie er's vor Jahren verlassen, aber auf dem Herde befanden sich hohe Haufen erstorbener Kohlen und mancherlei Scherben von zertrümmertem alchymistischen Geräth wüst durcheinander. Die Jesusgestalt im Hintergrunde des Zimmers war wie von einem Blitze angesengt und geschwärzt; die Mönche hatten ihm ein kleines Lämplein an die Wand gehängt, wie in den Tempeln über dem Weihbecken zu hängen pflegen, dies warf einen ärmlichen Schatten.

Und der Mond, den man aus diesem Fenster, wandte man die Augen rechts zur Stadt, gar wohl gewahren konnte, war im Niedergange, aber nicht die zarte, milde Lichtgestalt, wie sie aphroditisch vor wenigen Stunden aus der Fluth geboren worden, eine große, glühende, fast unförmlich verzogene rothe Kugel, schwebte er über den Gipfeln der auf den Bergen über die Stadt hin stehenden dunkeln Bäume in herbstlich verschleierten Dünsten.

Der Magister hatte sein Haupt auf's Fensterbrett gelegt, und wie das Meer eintönig fortrollte, entschlief er, nachdem er noch einen letzten Blick auf die finstere Häusermasse der Stadt und den seltsam hängenden Thurm bei seiner Wohnung, den stummen Gefährten seiner einsamen Nächte, geworfen, der dunkle Traum seiner Liebe verwebte

sich mannigfach mit den Ereignissen der nächsten Vergangenheit und den mystischen Bildern, die ihm der wunderbare Professor erweckt.

Wie er also seiner selbst vergessen und hoch schwebend über seiner trüben Existenz der köstlichsten Anschauungen und Gewährungen genoß, weckte ihn plötzlich der donnernde Schall einer Kanone aus dem süßen Schlummer, er starrte empor, ein zweiter Schuß, ein dritter — — ein siebenter.

Er sah nahe dem Strande die dunkle Figur eines großen Schiffes, an dessen höchsten, ziemlich schlanken Mastspitzen die Strahlen der aufgehenden Dämmerung, rosig leuchtend, schimmerten.

Mit vorsichtig gekürztem Segel lief es in geschickter Wendung ab und zu auf der Rhede, steuerte einen Augenblick tiefer in's Meer hinein, um sogleich zurückzukommen, nicht unähnlich dem kreisenden Seevogel, aber an jeglichem Segelbaume wehte hochwallend im frischen Winde, flatternd und züngelnd die rothe Flagge von Anglia mit dem Panther in dem bläulichen Gevierte in der Ecke, dem Gott und dem guten Rechte, an der schlanken Spiere des Hintermastes aber die größte, und auf ihr stand in riesigen Zeichen geschrieben in der Sprache von Anglia: „Monarch der Arkanen.“

Dem aus dem Schlaf geschreckten Magister bebte das Herz, als er das Schiff erblickte und es als das für die Einschiffung des Baseler Professors bestimmte erkannte.

Er sah deutlich, wie man auf dem Verdecke bemüht war, ein Boot loszumachen und hinab in's Meer zu lassen,

und wie man der Segel immer mehr einnahm und die stehen bleibenden kürzte, um bei immer kleineren Wendungen die Küste zu halten.

Immer lichter und lichter glänzten die rothen Strahlen der Dämmerung, und endlich hob sich, selbst gleich einer schwellenden Woge, die Flamme der Morgensonne aus der rollenden See; wie sie höher stieg, wurde auch die kühle Brise, die mit ihr die Flügel erhoben, immer stärker und gewaltiger, und die Brandung am Gestade, noch dazu genährt von der beginnenden Fluth, war kräftig hochaufschäumend. Die Engländer aber mochten den Eintritt der Fluth für besonders günstig halten, um an's Land zu kommen, denn schon tanzte in rastlosen Sprüngen, eine geschaukelte Nußschaale, der Nachen auf der Welle, den sie von ihrem Verdecke gelöst.

Da eilte der Magister, den Professor zu wecken, daß er die zur schwierigen Einschiffung günstige Stunde nicht versäume.

Wie er, die Zelle verlassend, den wohlbekannten Bogengang betrat, kam ihm Portiunkulus in gleicher Absicht entgegen. Sie betraten selbander die Halle, wo die beiden Doktores in tiefem, sorglosen Schlummer auf ihren Lagerstätten ruhten. Da d'rin sah's nicht wenig wirr und wild aus, die Kleidungsstücke der beiden Seehelden bedeckten den Boden, ihre Baretlein waren zertreten, und Degen und Scheide lagen ein gut Stück von einander.

Es schien schier unmöglich, die beiden Schläfer zu erwecken; nach vieler Mühe erwachte endlich der sinnreiche Famulus, das Büblein, das, wie Paracelsus zu sagen pflegte, mit dem ersten Schwerte focht. Es dauerte etwas lange, ehe er sich besinnen und zu sich kommen konnte. Als er endlich die beiden Ruhestörer begriffen, zeigte er sich ungemein verdrießlich und machte nicht die mindeste Anstalt, sich vom Lager zu erheben.

Wie er aber gewahrte, welche Mühe der Magister sich gab, den Schläfer, seinen Herrn, zu erwecken, hub er an zu lachen und meinte, solches deuchte ihm schier eitle Arbeit, und es wäre leichter, den rhodischen Koloß als den schnarchenden Professor auf die Beine zu bringen. Da war nun guter Rath wirklich sehr theuer.

„Wer hat auch den verdammlichen Britten geheißen," meinte endlich Oporinus, „vor Thau und Tage uns auf den Hals zu rücken; daheim stehen wir gar selten vor Mittag auf, und bin ich gezwungen, ihn wirklich ein Mal früher zu wecken, weil ein Kranker seiner begehrt, dessen Bote mit dem baaren Gelde in der Hand kommt, so erwacht er nicht, ehe ich ihm nicht wenigstens eine Stunde lang all die unzähligen Schimpfnamen in's Ohr gerufen, die seine Feinde für ihn ersonnen; hilft's noch nicht, so muß ich einen Kübel kalt Wasser nehmen."

Und so begann der Famulus mit einer Stimme, daß die Halle klang: „Cacophraste! eheu! Cacophraste! — Hermes Termegiste! Nequam! Nequam Bom-

baste!" — und was er dann sonst noch von solchen Titelchen kennen mochte.

III.

Der Tod des Famulus.

Und die Sonne stand schon hoch am Horizonte, umgeben von trüben und schweren Wolken.

Noch immer lief der „Monarch der Arkanen" auf und ab am Strande, und das abgesandte Boot lag mit seiner Bemannung harrend auf der Küste.

Oporinus aber war des Eifrigsten beflissen, die schmalen Fahrnisse des glorreichen Professors, so er in der Eile aus der Herberge in der Stadt herbeigeschafft, mit Hülfe der britischen Matrosen in das halb auf der Düne liegende Boot, dessen Hintertheil mit der kommenden und gehenden Woge heftig schwankte, sorgsamlichst einzuschiffen.

Und vom Kloster her schritten Arm in Arm die drei Freunde, der milde Portiunkulus und die Philosophen in der Flamme.

Das Boot war gepackt, der Anführer der wunderlichen, ausländischen Seeleute, die, die Hände in den Wämsern, es kaum der Mühe für werth hielten, einen Blick nach der germanischen Küste zu werfen,kam auf den Professor zu, und indem er, sich höflichst vor ihm verneigend, an dem Hute rückte, bemerkte er ihm in lateinischer Zunge, daß die Fluth fast schon wieder bis zum Ablaufen gestiegen; daß

überdem ein tüchtiger Wind wehe und es die höchste Zeit wäre, das hohe Meer zu gewinnen, da der britischen Königin Befehle so dringend und so gemessen.

Dagegen ließ sich denn nun Nichts einwenden; der Professor aber umarmte zum Abschied seine Freunde, zum Magister aber sprach er:

„Ihr, werther Freund, könntet allerdings nichts Gescheidteres thun, als mit mir zu kommen, ich hab's euch schon gestern wiederholentlich gesagt: Laßt Alles im Stich, was ihr auch immer besitzen mögt! Kommt mit mir in die schöne, die blaue, die lockende Ferne! — Ihr werdet es nimmer bereuen! — Kommt, das Schicksal übt die raschen Entschlüsse! Ich bitte euch, kommt!" —

Sie standen auf der Düne dicht am Boot. Oporinus machte sich noch Allerlei darin zu thun, nachdem die Einschiffung der Fahrnisse bereits beendet; er lief hin und her und zog an diesem Tau und an jenem. Dann auch probirte er allerlei kühne, gymnastische Stellungen in kindischem Uebermuth und stand wie ein Seiltänzer auf dem schmalen Bord des schwankenden, hüpfenden Hintertheils, trotz der verständigen Seeleute ernstlichem Abmahnen.

Noch sprachen die Philosophen mit einander, da entstand Unruhe und Bewegung unter den Seeleuten; Oporinus war hinabgefallen in die Brandung und nicht mehr zu sehen; die beginnende Ebbe trug den Unglücklichen ins Meer und er war ohne Rettung verloren. Die See ging hoch und gewaltig.

Der Abt und der Magister entsetzten sich, Paracelsus aber sprach: „Das ist ein Wink des Himmels, Magister, er bringt euch den lumpigen Buben zum Opfer! Ihr müßt nun mit mir kommen, euren Freund begleit:n, mißversteht nimmer die Unsichtbaren! sie wollen euch wohl!"

Der Magister bebte, sein Herz schlug hörbar, eine Thräne stand ihm im Auge, aber er schüttelte trüb mit dem Kopfe, ließ Paracelsus Hand los und trat einen Schritt zurück.

Die Seeleute trieben zur Abfahrt.

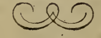
Da verneigte sich Paracelsus noch ein Mal vor dem Abt, der in tiefen Gedanken stand, und ohne den Magister weiter anzusehen, stieg er in's Boot.

Sie stießen ab und trieben fort auf der schwankenden Fluth.

Des Magisters Seelenzustand zu schildern, ist schwer; ihm ward schwarz vor den Augen, und seine Kniee drohten zu brechen; dann starrte er empor, noch sah er deutlich den Professor, er stand am Vordertheile mit über einander geschlagenen Armen, hoch wallte und blähte sich sein dunkler Mantel; da streckte der Magister sehnsüchtig seine Arme aus und rief: „Ich will mit! Nehmt mich mit!"

Jetzt warfen die auf dem Schiffe dem Boote eine Leine zu. Paracelsus stieg hinein. Drei Kanonenschüsse zum Abschied von Germaniens Küste that noch der Monarch der Arkanen, dann entrollten sich seine Segel, und er suchte die hohe, die schäumende See.

Der Magister stand allein, — Portiunkulus hatte ihn verlassen, ohne daß er's gemerkt, und war zur Frühmette gegangen, und er, als der letzte Schatten entschwunden, der den Freund entführte, wandte sich und kehrte zurück in die alte, öde Reichsstadt, und vor ihm schwebte die himmlische Lichtgestalt Diana-Diaphane.



Druck von F. Striewing in Landsberg a. d. W.

Von demselben Verfasser erschienen früher bei **Volger & Klein** in Landsberg a. d. W. und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Erben von Schloß Sternenhorst. Signor Satans erste Liebe. Zwei Novellen. 18 Sgr.

Josephus Faust. Ein Gedicht Zweite Auflage. 16 Sgr.

Charitinnen. Novellen, Humoresken, Phantasiestücke. 1 Thlr.

Physiologie der Taverne. 6 Sgr.

1848. Reflexionen über Revolutionen. 4 Sgr.

Die beiden Finkensteine. Lustspiel in einem Akt. 5 Sgr.

Bilder der Nacht. Balladen, Notturno's, Romanzen, Ghaselen, stille Thränen. 18 Sgr.

Die Leipziger Abendzeitung Nr. 22 vom 24. November 1853 sagt hierüber:

Der Dichter liebt es, sich in das Dämonische, Unheimliche, oft Grauenvolle zu versenken, er hat das stets gethan, und wir entsinnen uns noch recht wohl der seltsamen Empfindung, die uns einst beim Lesen seines „Faust" beschlich. Aber die Art, mit welcher er seine Nachtbilder malt, düstere Umrisse entwirft und dunkle Farben aufträgt, zeigt den berufenen Dichter, der in der Bahn wandelt, die ihm seine Individualität anweist. Viele Tragödieen liegen hier in dem reichen Rahmen des Gedichtes, und der ernste Sinn mag sich an ihnen ergötzen. R. R.

Die Novellenzeitung (Leipzig bei O. Spamer) nennt diese Schöpfungen „werthvoll für den Liebhaber, für den Freund solcher Notturno's unersetzbare Kabinetstücke."

Die Blätter für literarische Unterhaltung vom 14. Mai 1853 können sich nicht versagen zu bemerken, daß der Dichter für diese Gattung düsterer Malerei ein schönes Talent besitzt.

Die Tragödie auf der Klippe. Novelle. 5 S

Die neue illustrirte Zeitschrift (Fr. Schäffer in S
gart) vom 8. Juni 1853 läßt sich folgendermaßen hie
vernehmen:

Wir athmen in dieser schaurigen, mährchenhaften Erzä
trübe, düstere Seeluft, Nichts als Seeluft. Der Dichter ma
lauter grauschwarzen Nebelfarben, es ist ein König-Learsches
und in die Nacht der Schrecken, die sich wie Wolken über dem
Bornholm und den grauen Ruinen der riesigen Burg Hammer
zusammenballen, blitzt nur die blendende Helle des Leuchtth
über dem engen, furchtbar hell beleuchteten Schauplatz wun
humoristischer und markdurchschütternder Scenen. — — Unt
Schluß: Dies Alles hat etwas Altnordisches, Ungeheuerliches;
eine, wenn auch seltsame Skizze, aus der ein ganz entschiedenes
tertalent uns anblickt.

Unter der Presse sind:

Celestens Hochzeitsnacht. Ein ländliches Gem
10 Sgr.

Alte Bilder in neuen Rahmen. Phantasie
Reisebild im Objekt. 16°. Erscheint in Heften. 1.
„Der Gang zum Leman." 2. Heft: „Huß und Jün
Rhein." 3. Heft: „Santo Godardo und Genua." 4.
„Längs der Ponente" u. s. w.

Im Laufe der nächsten Zeit erscheinen:

Diana-Diaphana. Geschichte des Alchymisten
becill Kätzlein. Roman in zwei Bänden.

Das Buch Novella. Novellen, Phantasiestücke, N
schatten und Humoresken. 4 Bände.

Senhora Manuela. Eine Strand-Novelle.

Volger & Klei

Druck von F. Striewing in Landsberg a. d. W.

